



Netzwerk für Extremismusforschung
in Nordrhein-Westfalen

CoRE - Connecting Research
on Extremism in
North Rhine-Westphalia

SCHWER ERREICHBARE ZIELGRUPPEN FÜR DIE RADIKALISIERUNGS- PRÄVENTION

Erfahrungen und Ansätze der Sozialen Arbeit

Saloua Mohammed Oulad M'Hand | Maike Nadar

Im Auftrag von

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



VORBEMERKUNG

Die Koordinierungsstelle von CoRE-NRW gibt in Abstimmung mit dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (MKW NRW) Kurzgutachten oder Fachexpertisen zum Themenfeld Radikalisierung, Extremismus und/oder Prävention in Auftrag. Als Bestandteil der CoRE-NRW-Publikationsreihe bereiten diese Kurzstudien entweder wissenschaftliche Erkenntnisse hinsichtlich der gestellten Problematik für die Praxis auf oder generieren primäre Forschungserkenntnisse durch empirische Datenerhebung.

Das vorliegende Kurzgutachten 1 behandelt die Forschungsfrage, wie junge Menschen in den Szenestrukturen des gewaltbereiten Salafismus oder anderen extremistischen und gewaltbereiten Phänomenen erreicht werden können und auf welche Methoden aus der Sozialen Arbeit die Präventionsarbeit zurückgreifen kann. Autorinnen sind Frau Saloua Mohammed Oulad M'Hand und Frau Maike Nadar.

Saloua Mohammed Oulad M'Hand hat einen Master in Sozialer Arbeit der Technischen Hochschule in Köln und ist dort als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Promovendin tätig. Zudem ist sie bei dem Caritasverband für die Stadt Bonn e.V. in der Migrationsberatung für Erwachsene und als Streetworkerin im Bonner Stadtteil Tannenbusch tätig. Ihre Schwerpunkte liegen auf Extremismus und Soziale Arbeit, Flucht, Migration und Gender, sowie Diskursverschiebungen durch Neue Rechte in der Sozialen Arbeit, Menschenrechtsbildung, sowie Anti-Rassismuserbeit.

Maike Nadar ist Sozialarbeiterin und ist seit 2015 im Wohnungsamt der Stadt Köln, Sozialer Dienst für Flüchtlinge tätig. Dort ist sie zuständig für die Koordination der Unterbringung und Sozialbetreuung der Geflüchteten. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich Gemeinwesenarbeit und Integration, Dialog und Begegnung, Religion und Soziale Arbeit (Schwerpunkt: Salafistische Radikalisierung), Antirassismus- und Menschenrechtsbildung.

Die Ausführungen, Bewertungen und Empfehlungen liegen in der Verantwortung der Autorinnen und sind nicht mit der Sichtweise des Auftraggebers gleichzusetzen.

INHALT

	Einleitung	3
	Methodisches Vorgehen	4
1	Schwer erreichbare Zielgruppen	7
1.1	Voraussetzungen und Strategien für die Erreichbarkeit von Zielgruppen im sozialarbeiterischen/-pädagogischen Kontext	7
1.1.1	Kontext- und zielgruppenspezifische Ansprache	7
1.1.2	Beziehungs- und Vertrauensarbeit	8
1.1.3	Lebenswelt- und Sozialraumorientierung	9
1.1.4	Menschenrechtszentrierte und professionsethische Haltung	11
2	Best-Practice-Beispiele aus verschiedenen Feldern der Sozialen Arbeit	12
2.1	Kurzportraits	12
2.1.1	Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen e.V. Köln	12
2.1.2	HennaMond e.V.	13
2.1.3	Jugendforum Lukasgemeinde Bonn-Auerberg	14
2.1.4	Dr. Moroni Stiftung für Integration und Bildung Bonn	14
2.2	Zugangsstrategien aus den Best-Practice-Beispielen	16
3	Herausforderungen der Erreichbarkeit in der Radikalisierungsprävention	16
3.1	Herstellung von Zugängen in der Radikalisierungsprävention	17
3.2	Transfer von Erreichbarkeitsstrategien aus der Sozialen Arbeit in die Radikalisierungsprävention	17
4	Empfehlungen	19
	Literatur	21

Schwer erreichbare Zielgruppen für die Radikalisierungsprävention

Erfahrungen und Ansätze der Sozialen Arbeit

Einleitung

Präventionsprojekte, die sich gegen die Hinwendung junger Menschen zu Szenestrukturen des gewaltbereiten Salafismus oder anderen extremistischen und gewaltbereiten Phänomenen richten, haben häufig Schwierigkeiten, zu ihren jeweiligen Zielgruppen durchzudringen. Beispielsweise distanzieren sich solche Jugendliche und junge Erwachsene in der Regel nicht nur von ihrem bestehenden Umfeld, sei es die Familie oder der Freundeskreis, sondern begeben sich auch in ein ideologisch geschlossenes soziales Umfeld. Im Zuge ihres Hinwendungsprozesses kann es zu einer immer stärker werdenden Abschottung von der Außenwelt und Regelstrukturen kommen.

Extremismusprävention hat zum Auftrag, diese Hinwendungsprozesse zu verhindern und die Betroffenen (wieder) in ein nicht-extremistisches soziales Gefüge zu integrieren. Damit steht sie vor der Herausforderung, gerade jene Menschen mit Maßnahmen erreichen zu müssen, die sich diesem Zugang zunehmend verschließen. Wie also kann die Erreichbarkeit dieser Individuen noch gelingen und auf welche Methoden aus der Sozialen Arbeit kann die Präventionsarbeit zurückgreifen? Dieser zentralen Frage der Extremismusprävention widmet sich dieses Gutachten und rekurriert zur Erörterung der zugrunde liegenden Problematik und der möglichen Lösungsansätze auf die Erfahrungen und Strategien der Sozialen Arbeit und deren Umgang mit „schwer erreichbaren Zielgruppen“.

Auch in der Sozialen Arbeit kann sich die Erreichbarkeit von Adressatinnen und Adressaten¹ schwer gestalten. Die Gründe hierfür können divers sein und gehören genau analysiert und kritisch reflektiert. Inwiefern eine Adressatinnen- und Adressatengruppe erreichbar ist oder nicht, ist nicht nur daran messbar, ob sozialarbeiterische/-pädagogische

Fachkräfte einen Zugang zu ihr schaffen können, sondern auch, ob diese von den jeweiligen Angeboten Gebrauch macht und sich hierdurch ihr Verhalten bzw. ihre Lebensumstände ändern. Um Zugänge zu schwer erreichbaren Zielgruppen zu schaffen, benötigen Sozialprofessionelle aufgrund der komplexen Lebenslagen und individueller Bedarfe ihrer Adressatinnen und Adressaten ein fundiertes theoretisches, methodisch angeleitetes und kritisch-reflexives Handlungswissen sowie eine ressourcenorientierte und wertschätzende Haltung. Im Gegensatz zu einem defizitorientierten Blick auf die Schwächen und Probleme schwer erreichbarer Menschen, orientiert sich der ressourcenorientierte Ansatz an deren Stärken, dem Umfeld und dem Potenzial zur eigenen Bewältigung von Herausforderungen in ihren jeweiligen Lebenswelten. Die Brisanz der sozialen Problemlage sowie die Rahmenbedingungen, in denen Sozialprofessionelle Unterstützung und Beratung anbieten, spielen bei der Ausarbeitung geeigneter Erreichbarkeitsstrategien eine relevante Rolle. Das gilt insbesondere auch für das Arbeitsfeld der Radikalisierungsprävention.

Bis vor wenigen Jahren wurde die Radikalisierungsprävention kaum als Handlungsfeld Sozialer Arbeit anerkannt (vgl. Mohammed Oulad M'Hand 2017, S. 236f). In diesem Gutachten plädieren wir deshalb vor allem dafür, dass sich Soziale Arbeit als Akteurin intensiver in die Forschung zu Ideologien der Ungleichwertigkeit und in die Praxis der Radikalisierungsprävention einbringt. Durch ihre ethischen Handlungsmaximen, professionellen und menschenrechtsorientierten Prinzipien sowie methodischen Instrumente stellt die Soziale Arbeit eine Basis für die Entwicklung einer menschenrechtszentrierten, theoretisch-methodisch angeleiteten und machtkritisch-reflexiven Radikalisierungsprävention dar.

¹ In der Sozialen Arbeit wird bei der Zielgruppenbeschreibung von „Klientinnen und Klienten“ oder „Adressatinnen und Adressaten“ gesprochen.

Nach der Erläuterung unseres methodischen Vorgehens, werden zunächst die notwendigen Voraussetzungen für theorieangeleitetes und methodenbasiertes sozialpädagogisches Handeln erläutert. In einem nächsten Schritt stellen wir signifikante Strategien für die Erreichbarkeit von schwer erreichbaren Zielgruppen im sozialarbeiterischen/-pädagogischen Kontext vor. Im Zentrum dieser stehen die zielgruppenspezifische Ansprache, die Beziehungs- und Vertrauensarbeit sowie die Lebenswelt- und Sozialraumorientierung. Sozialpädagogisches Handeln folgt dabei immer einer bedingungslosen, anerkennenden, menschenrechtszentrierten und professionsethischen Haltung.

Der zweite Abschnitt beschreibt, in Anlehnung an die vorangestellten Konzepte und Ansätze, Strategien und konkrete Methoden für die Herstellung von Zugängen zu schwer erreichbaren Zielgruppen. Zu diesem Zweck haben wir vier Einrichtungen aus verschiedenen Bereichen der praktischen Sozialen Arbeit als Best-Practice-Beispiele ausgewählt. Die vier Einrichtungen arbeiten mit als schwer erreichbar geltenden Zielgruppen und sozialen Kontexten, die auch im Rahmen von Radikalisierungsprävention von Bedeutung sind.

Unser Ziel ist hierbei, die verschiedenen Perspektiven der Praxiseinrichtungen auf die aus gesellschaftlicher Sicht definierten schwer erreichbaren Zielgruppen sowie die zum Einsatz kommenden Erreichbarkeitsstrategien darzustellen und zu reflektieren. Im letzten Teil des Gutachtens werten wir die wesentlichen Erkenntnisse unserer Untersuchung aus und übertragen diese auf das Arbeitsfeld der Radikalisierungsprävention. Wir kommen zu dem Schluss, dass auch in diesem Bereich in allen Stadien von Radikalisierungsprozessen vier übergeordnete methodische Ansätze von entscheidender Bedeutung sind, um einen Zugang zu schwer erreichbaren Zielgruppen zu erschließen: 1) Die Herstellung einer vertrauensvollen Beziehung; 2) die Schaffung geeigneter Schutzräume; 3) eine zielgruppenspezifische Ansprache durch niederschwellige aufsuchende Arbeit und 4) niedrigschwellige Angebote.

Methodisches Vorgehen

Zur Erstellung des Gutachtens führten wir insgesamt zwanzig Fachgespräche mit Akteurinnen und Akteuren aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit aus dem Raum Köln/Bonn durch, die mit schwer zu erreichenden Adressatinnen und Adressaten arbeiten. Dies beinhaltete Fachkräfte aus den Arbeitsfeldern der Schulsozialarbeit, der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, dem Streetwork, der Suchthilfe, der Gemeinwesenarbeit (Bürgerzentrum), dem Jugendamt, der Arbeit mit Geflüchteten, MigrantInnenenselbstorganisationen, einer Stiftung für Stadtteilarbeit, diversen Beratungsstellen, Bildungseinrichtungen und Sicherheitsbehörden sowie einen Aussteiger der Zeugen Jehovas.

Zudem führten wir Expertinnen und Expertengespräche, u.a. mit Prof. Dr. Frank Gusinde von der Fresenius Hochschule Köln (Kinder- und Jugendarbeit), Prof. Dr. Josef Freise von der Katholischen Hochschule Köln (Interreligiöser Dialog und Friedensarbeit) und Dr. Des. David Yuzva Clement (Salafismus und Offene Kinder- und Jugendarbeit) durch. Alle Gespräche wurden schriftlich protokolliert. Es handelt sich um ein gewähltes Sample an Expertise, das nicht den Anspruch erhebt, das gesamte Spektrum der für die Fragestellung relevanter Expertise abzudecken.

Um zu erfragen, was unter „schwer erreichbaren Zielgruppen“ verstanden wird, was deren schwere Erreichbarkeit ausmacht und welche Strategien erfolgreich angewendet werden, um diese Personen zu erreichen, haben wir im Vorfeld der Gespräche fünf Leitthemen ausgearbeitet. Sie sollten gewährleisten, dass alle Gespräche nach der gleichen Struktur geführt und die Aussagen im Nachhinein verglichen werden konnten:

1. Entstehungsgeschichte, Zielgruppen und Leitbild;
2. Ziele, Handlungskonzept, Aufbaustrukturen, persönliche Vernetzung und Ressourcen (finanziell, personell, räumlich, Ehrenamt etc.);
3. Zugangs- und Erreichbarkeitsstrategien, Zugang zur Zielgruppe und Öffentlichkeitsarbeit;
4. Förderliche und hinderliche Rahmenbedingungen;
5. Wünsche für die Zukunft.

Im Anschluss an die Fachgespräche reflektierten wir die Ergebnisse vor dem aktuellen Stand der Forschung und der Fachliteratur. Ziel dieses Vorgehens war es zu erörtern, welche der aufgezeigten und bewährten Strategien der Sozialen Arbeit für das Erreichen schwer erreichbarer Zielgruppen auf die Radikalisierungsprävention übertragen werden können und welche Empfehlungen an die unterschiedlichen Bereiche (Praxis, Wissenschaft, Profession der Sozialen Arbeit, Politik) formuliert werden können.

1 Schwer erreichbare Zielgruppen

Unter dem Begriff „schwer erreichbare Zielgruppen“ werden in der Sozialen Arbeit zunächst Adressatinnen und Adressaten verstanden, die aus bestimmten Gründen für die Unterbreitung von Ansprachen, Programmen, (Beratungs-)Angeboten oder anderen Maßnahmen nicht oder nur schwer zugänglich sind und folglich nur bedingt an Unterstützungsstrukturen angebinden werden können. Das muss nicht nur individuelle Gründe haben. Beispielsweise können auch strukturell-institutionelle Faktoren eine Rolle spielen. Gurr et al. (2016) sprechen an dieser Stelle von einer „[...] mangelnde[n] Passung zwischen Individuum und Angeboten der Organisationen [...]“ (S. 10). Schwer erreichbare Zielgruppen sind dabei mitnichten ausschließlich Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit, sondern auch Gegenstand anderer Strukturen und Bereiche. So sind nach dem zweiten Sozialgesetzbuch gemäß § 16h SGB II junge Menschen, die das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, individuelle erschwerte Lebenssituationen durchleben und durch die Betreuungs- und Unterstützungsangebote der Jobcentren (in Abklärung mit den kommunalen Trägern der Jugendhilfe) zwecks Eingliederung in den Arbeitsmarkt nicht erreicht werden können, eine schwer erreichbare Zielgruppe.² Im Kontext der Gesundheitsförderung sprechen Ammann et al. (2013, S. 25) bei älteren Menschen von einer schwer erreichbaren Zielgruppe, da diesen viele Angebote aufgrund ihrer erschwerten Lebensbedingungen (Alter und Gesundheit, sozioökonomisch schwierige Verhältnisse sowie verschiedene Differenzlinien wie beispielsweise Geschlecht) nicht zugänglich sind. Im Bereich der Jugendsozialarbeit ist gemäß § 13 SGB VIII³ jenen jungen Menschen sozialpädagogische Förderung und Unterstützung zu leisten, die sich aufgrund von sozialer oder individueller Einschränkung und/ oder Benachteiligung nicht aus eigener Kraft auf dem Bildungs-, Ausbildungs- und Arbeitsmarkt eingliedern können.

In der Radikalisierungsforschung gelten junge Menschen in schwierigen und als krisenhaft empfundenen Lebensumständen in Kombination mit der für die Altersphase typischen Sinn- und Orientierungssuche als besonders empfänglich für extremistische Weltbilder (vgl. von Boemcken 2019, S. 19). Solche jungen Menschen werden aufgrund ihrer schwierigen Lebenslage oft ebenfalls nicht durch die Unterstützungsangebote der Jugendsozialarbeit erreicht und stellen für die Radikalisierungsprävention deshalb eine schwer erreichbare Zielgruppe dar.

Gründe für die schwere Erreichbarkeit von Adressatinnen und Adressaten müssen in einem Gesamtkontext und in der Wechselwirkung zwischen individuellem Erleben und persönlichen Voraussetzungen, auf der einen, und gesellschaftlich-institutionellen Strukturen, auf der anderen Seite, betrachtet werden (vgl. Gurr et al. 2016, S. 13ff). Inwieweit Menschen für die jeweiligen Angebote erreichbar sind oder nicht, hängt somit von mehreren unterschiedlichen Faktoren ab. Zunächst braucht es eine Klärung, inwiefern ein Bedarf an Unterstützung bei den Betroffenen vorhanden ist bzw. von diesen selbst auch gesehen wird. Im nächsten Schritt stellt sich die Frage, ob entsprechende Angebote zur Unterstützung von Adressatinnen und Adressaten auch wahr- und angenommen werden. Personen können entweder aus organisatorischer Sicht, z. B. hinsichtlich ihrer Identifikation und Ansprechbarkeit, schwer erreichbar sein oder die konzipierten Angebote der Sozialen Arbeit erreichen sie auf kognitiver Ebene nicht bzw. werden nicht akzeptiert, da sie von den potenziellen Adressatinnen und Adressaten nicht als relevant wahrgenommen werden.

Für die Schaffung von Zugängen zu Adressatinnen und Adressaten sind neben der (Er-)Kenntnis von Problem- und Lebenslagen (für nähere Ausführung siehe Kasten 1), theoretisch-methodische Bezüge im sozialpädagogischen/-arbeiterischen Handeln unabdingbar. Dennoch können sich Zugangsbarrieren bilden, die dazu führen, dass bestimmte Zielgruppen für Sozialprofessionelle nur schwer bis gar nicht erreichbar bleiben. Inwiefern Menschen erreichbar sind, ist nicht nur daran messbar, ob ein Zugang seitens der sozialprofessionellen Fachkräfte zu ihnen geschaffen wurde und ob die Adressatinnen und Adressaten von den jeweiligen Angeboten Gebrauch machen. Entscheidend ist auch eine individuelle Verbesserung des Verhaltens bzw. der Lebenslage. Die Gründe für die schwere Erreichbarkeit können ohne die Einbeziehung der diversen und komplexen Lebenslagen, der individuellen Bedarfe der Adressatinnen und Adressaten sowie einer kritisch-reflexiven Auseinandersetzung mit dem Inhalt, den Rahmenbedingungen und Strukturen der Angebote nicht ermittelt werden.

Die Brisanz der sozialen Problemlage sowie die Rahmenbedingungen, unter denen Sozialprofessionelle Unterstützung und Beratung anbieten, spielen bei der Ausarbeitung geeigneter Erreichbarkeitsstrategien eine wichtige Rolle.

2 Abrufbar unter https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_2/___16h.html. Zuletzt geprüft am 17.01.2020.

3 Abrufbar unter https://dejure.org/gesetze/SGB_VIII/13.html. Zuletzt geprüft am 17.01.2020.

Kasten 1: Professionstheoretische Grundlagen Sozialer Arbeit

Auch für die Schaffung von Zugängen zu Adressatinnen und Adressaten der Radikalisierungsprävention sind neben der (Er-)Kenntnis von Problem- und Lebenslagen theoretisch-methodische Bezüge im sozialpädagogischen/-arbeiterischen Handeln unabdingbar. Um dies zu verdeutlichen, wird im Folgenden das disziplinäre und professionelle Selbstverständnis der Sozialen Arbeit erläutert.

Die Adressatinnen und Adressaten der verschiedenen Handlungsfelder Sozialer Arbeit lassen sich aus ihren jeweiligen sozialen Problemlagen ableiten. Diese sind gemäß des internationalen Zusammenschlusses der Profession der Sozialen Arbeit (International Federation of Social Work) der Gegenstand Sozialer Arbeit. „Soziale Problemlagen sind Lebenslagen, in denen die soziale Existenz von Personen gefährdet ist. Die soziale Existenz von Personen ist gefährdet, wenn die Selbstständigkeit, Teilhabe oder materielle Grundsicherheit nicht sichergestellt ist“ (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. 2014). Hierbei handelt es sich um ein internationales, gemeinsam ausgehandelt disziplinäres und professionelles Verständnis Sozialer Arbeit, demzufolge sie

[...] als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen [fördert]. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit. Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit, der Human- und Sozialwissenschaften und auf indigenes Wissen. Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein [...] (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. 2016).

Soziale Arbeit steht somit in der Pflicht, soziale Problemlagen theorie- und methodengestützt so zu bearbeiten, dass sie einerseits die Adressatinnen und Adressaten in ihrer individuellen Entwicklung und Selbstverwirklichung unterstützt und andererseits auf gesellschaftliche Prozesse einwirkt. Soziale Arbeit verpflichtet sich, als Menschenrechtsprofession entschieden gegen jede Form der Diskriminierung, Unterdrückung, Rassismus, Exklusion, gegenmenschliche Einstellungen und Verhaltensweisen vorzugehen sowie für die Menschenrechte und für die Schaffung von Zugängen zu Ressourcen und Entfaltungsmöglichkeiten einzutreten.

Inwiefern ein soziales Problem zum Gegenstand Sozialer Arbeit wird, bestimmt zudem der gesellschaftliche und historische Kontext (vgl. Engelke et al. 2018, S. 20). Somit lässt sich erkennen, dass im Grunde genommen alle Menschen einer Gesellschaft zu Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit werden können. Genauer gesagt bedeutet dies, dass Menschen – abgesehen von zugeschriebenen Differenzlinien und deren Verschränkungen (Intersektionalität) sowie ihrer möglicher Verortungen und Mehrfachzugehörigkeiten (vgl. Mecheril 2001, S. 41-48) – in verschiedenen Lebensphasen (Kindheit, Adoleszenz, Erwachsenenalter, Alter) oder unter speziellen Lebensumständen (z. B. Wohnungslosigkeit oder Flucht) Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit sein bzw. werden können (vgl. Rauschenbach 2002, S. 842). Sowohl die Adressatinnen und Adressaten als auch die Handlungsfelder Sozialer Arbeit sind somit mannigfaltig und leiten sich stets von individuellen und gesellschaftlichen Entwicklungen und Bedarfen ab.

Zugangsstrategien zu Adressatinnen und Adressaten können auf verschiedene Theorien zurückgehen. Hammerschmidt et al. (2017) benennen in dem Kontext beispielsweise theoretische Ansätze in Bezug auf Kinder und Jugendliche als „Theorie der Jugendhilfe“ (S. 65). Für Theorieansätze, die Soziale Arbeit als Instanz sozialer Kontrolle und Agentur sozialer Innovation verstehen, werden die Adressatinnen und Adressaten wie folgt beschrieben: „Die jeweils als defizitär konstruierten Gruppen, die durch diese Konstruktion zu Handlungsadressaten werden, sowie zunehmend Gruppen, die nicht-defizitär sind, für die jedoch prophylaktisch Maßnahmen ergriffen werden, um normabweichende Entwicklungen zu verhindern“ (Hammerschmidt et al. 2017, S. 76). Wird Soziale Arbeit als tertiäre Erziehung verstanden, „[...] ergreift sie prophylaktische, korrigierende und kompensierende Maßnahmen zur Beseitigung dissozialen Verhaltens“ (Hammerschmidt et al. 2017, S. 88). Theorien, die Soziale Arbeit aus der Perspektive der Herrschaftssicherung definieren, beschreiben ihre Funktion als Instrument, um „[...] soziale Kontrolle auszuüben und die bestehenden Herrschaftsverhältnisse aufrechtzuerhalten. Sie fungiert dabei als Reproduktions-, Sozialisations-, Kompensations-,

Oppressions- und Disziplinierungsagentur“ (Hammerschmidt et al. 2017, S. 96). Diese Ansätze, die Soziale Arbeit als „tertiäre Erziehung“, „Instrument zur Herrschaftssicherung“ oder als „Instanz sozialer Kontrolle und Agentur sozialer Innovation“ verstehen, entwickeln schon aus ihrem Professionsverständnis heraus eher eine Defizitorientierung, in deren Zentrum prophylaktische bzw. präventive Angebote stehen, die es kritisch zu analysieren gilt.

Anders ist es bei Ansätzen, die Soziale Arbeit als Hilfe zur Lebensbewältigung begreifen. Sie bezeichnen „[...]Menschen aller Schichten und Lebensalter in riskanten Lebenslagen und an biografischen Übergängen, deren individuelle Ressourcen zur Bewältigung nicht ausreichen“ als Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit (Hammerschmidt et al. 2017, S. 128). Aus diesem Verständnis heraus orientiert sich Soziale Arbeit an der Lebenswelt der Menschen und respektiert die Adressatinnen und Adressaten als Expertinnen und Experten ihrer individuellen Lebenswelt. Ein weiterer theoretischer Bezug geht davon aus, dass es sich bei der Sozialen Arbeit um eine Menschenrechtsprofession handelt, die zum Ziel hat, soziale Probleme – und somit soziale Ungleichheit – zu bearbeiten, „[...] wobei sie nicht nur dem Staat und den Klienten verpflichtet ist (doppeltes Mandat), sondern als Profession über ein eigenes Mandat (Tripelmandat) verfügt, das inhaltlich durch die Menschenrechte bestimmt ist, die den Ethikkodex Sozialer Arbeit darstellen“ (Hammerschmidt et al. 2017, S. 155). Somit werden laut Hammerschmidt et al. (2017) alle „[...] Menschen, deren Bedürfnisse mangels Ressourcen unerfüllt bleiben“ (S. 155) zu Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit. Soziale Arbeit, die sich als lebenswelt- und menschenrechtsorientiert bzw. als Unterstützung bei der Lebensbewältigung versteht, ist ressourcenorientiert und fokussiert ihre Methoden auf die Stärkung des Individuums und der gesellschaftlichen Kohäsion durch kollektive Solidarität, der Menschenrechte und Demokratieförderung. Sie tritt somit auch gleichzeitig gesellschaftlichen Spaltungen durch Ideologien der Ungleichwertigkeit und Radikalisierungstendenzen entschieden entgegen.

Am Beispiel der Radikalisierungsprävention als ein Handlungsfeld der Sozialen Arbeit lässt sich dies besonders gut darstellen. Aufgrund von Markierungen und Fremdschreibungen durch die Etikettierungen „radikal“, „gefährlich“ oder „extremistisch“ kann ein möglicher Zugang zu dieser Zielgruppe erschwert werden oder verwehrt bleiben. Das bisher Dargelegte macht deutlich, dass die jeweiligen Handlungsbereiche für die Operationalisierung des Begriffs „schwer erreichbare Zielgruppen“ anhand von bestimmten Merkmalen eingegrenzt werden. Im sozialpädagogischen/-arbeiterischen Kontext ist dies kritisch zu betrachten, da durch die Markierung von Personengruppen als die „schwer Erreichbaren“ zugleich eine Homogenisierung, Problematisierung und Reduzierung stattfindet, die eine negative Konnotation impliziert. Hierbei besteht die Gefahr, dass die höchst individuellen Konstellationen von Lebenslagen, subjektiven Erlebnissen und personellen Fähigkeiten sowie Grenzen, die den Zugang zu eben diesen Zielgruppen beeinflussen, aus dem Blick geraten.

1.1 Voraussetzungen und Strategien für die Erreichbarkeit von schwer erreichbaren Zielgruppen im sozialarbeiterischen/-pädagogischen Kontext

Die schwere Erreichbarkeit für sozialarbeiterische/-pädagogische Maßnahmen und Angebote lässt sich wie bereits erwähnt auf schwierige Lebenslagen, zugeschriebene Differenzlinien, einschneidende Erfahrungen wie z. B. Exklusions- und Diskriminierungserlebnisse, ein hohes

Schamgefühl, ein „Sich-nicht-angesprochen-Fühlen“ sowie schlicht Desinteresse zurückführen. Es müssen diverse benachteiligte Gruppen angesprochen werden, deren eingeschränkte Handlungsfähigkeit, Lebensläufe und -wirklichkeiten die Fachkräfte subjektorientiert und multiperspektivisch betrachten müssen, um im Stande zu sein, zielgruppen- und bedarfsspezifische Zugangsstrategien zu erarbeiten. Des Weiteren stellt die Sicht- oder Unsichtbarkeit der Adressatinnen und Adressaten einen signifikanten Faktor dar, da diese allein aufgrund fehlender Wahrnehmung durch Unterstützungs- und Auffangnetze fallen können (vgl. Aram et al. 2011, S. 2). Ebenso muss geklärt werden, inwiefern Adressatinnen und Adressaten die Sinnhaftigkeit des Unterstützungsbedarfs erfassen, und welche Maßnahmen sie dabei unterstützen können auf die jeweiligen (Beratungs-)Angeboten zuzugehen (vgl. Aram et al. 2011, S. 2).

Wie also können Zugänge zu diesen Personengruppen gestaltet werden? Die Profession der Sozialen Arbeit bietet bezogen auf diese Fragestellung ein bewährtes Repertoire an Strategien, Ansätzen und theoretischen Bezügen an. Folgende ausgewählte und für die Autorinnen zentrale Erreichbarkeitsstrategien werden vorgestellt und erläutert: Kontext- und zielgruppenspezifische Rahmung der Angebote und Ansprache, Beziehungs- und Vertrauensarbeit sowie lebenswelt- und sozialraumorientierung. Im Mittelpunkt, und von diesen Ansätzen nicht zu trennen, steht eine menschenrechtszentrierte, professionsethische und kritisch-reflexive Haltung der sozialpädagogischen Fachkraft.

Diese Erreichbarkeitsstrategien sind, wie wir abschließend erläutern, auch in Bezug auf die Radikalisierungsprävention von Bedeutung.

1.1.1 Kontext- und zielgruppenspezifische Ansprache

Sozialprofessionelles Handeln ist immer an einen Kontext gebunden, der personell, zeitlich und räumlich definiert ist. Hierbei kommt dem kontextsensiblen Vorgehen eine bedeutende Rolle zu (Heiner 2010, S. 433). Das heißt: Mit wem, für welches Anliegen, in welchem räumlichen Kontext und für wie lang Sozialprofessionelle im Rahmen ihres sozialen Handelns (Beratung, Begleitung, Intervention) den Adressatinnen und Adressaten begegnen, ist für die Kontextualisierung von großer Relevanz (vgl. Heiner 2010, S. 146). In diesem Zusammenhang spricht Heiner (2010, 414ff) von „Kräftefeldern“, in denen sich die Fachkräfte wie auch die Adressatinnen und Adressaten selbst bewegen. Demnach muss geklärt werden, in welchem Kontext der Kontakt zwischen den Adressatinnen und Adressaten und der Fachkraft hergestellt wird. Handelt es sich etwa um einen Zwangskontext – beispielsweise angesichts drohender Sanktionierungen, Freiheits- oder Bewährungsstrafen – stellt dieser Rahmen eine zusätzliche Herausforderung für die Erreichbarkeit dar. Denn auch wenn aufgrund des Zwangs die körperliche Präsenz gegeben ist oder sie der Form halber mitwirken, heißt dies noch lange nicht, dass die Adressatinnen und Adressaten auch wirklich erreicht wurden. In diesem Zusammenhang müssen folglich auch die institutionellen Strukturen, aus denen heraus Sozialprofessionelle handeln, betrachtet werden. Ob ein Angebot beispielsweise durch einen freien Träger oder durch eine staatliche Institution angeboten wird, kann durchaus darüber bestimmen, wie hoch die Hemmschwelle bei der Inanspruchnahme des jeweiligen Angebots ist. Mit Blick auf die Radikalisierungsprävention bedeutet dies, dass Präventionsangebote, die in einem Zwangskontext angeboten werden, durchaus die Gefahr bergen als unfreiwillig empfunden oder durch die Adressatinnen und Adressaten abgelehnt zu werden.

Ferner muss geklärt werden, inwiefern die unterbreiteten Angebote die Bedarfe und Interessen der jeweiligen Adressatinnen und Adressaten ansprechen. Angebote müssen eine klare Schwerpunktsetzung und Strukturierung haben sowie deutlich formuliert und nach außen getragen werden. Aus einer machtkritischen Sicht⁴ wird die partizipative, bedarfs- und lebenslagenorientierte Ausarbeitung von Angeboten durch einen paternalistischen Habitus der Fachkräfte konterkariert. Denn es geht nicht darum Adressatinnen und Adressaten in die Richtung zu lenken, die aus Sicht

der Fachkraft als die „Beste“ erscheint, vielleicht jedoch an deren Lebenswelt und Bedarfen gänzlich vorbeigeht. Die jeweiligen (Beratungs-)Angebote können nicht von den Bedarfen, subjektiven Fähigkeiten und Anliegen sowie den Lebenswirklichkeiten der Adressatinnen und Adressaten getrennt evaluiert werden. Zugänge zu (Beratungs-)Angeboten bedürfen stattdessen einer adressatinnen- und adressatenorientierten Kommunikation. Zudem muss der Informationsfluss gewährleistet sein, so dass die Angebote für die Adressatinnen und Adressaten transparent, verständlich und zugänglich gestaltet werden, zum Beispiel in Bezug auf Sprache, Barrierefreiheit und Artikulation. Ein gleichberechtigter Zugang zu Informationen ist ein weiterer relevanter Punkt. Wenn beispielsweise ein Angebot ausschließlich über das Internet verkündet wird, ist davon auszugehen, dass diejenigen, die kein onlinefähiges Endgerät haben, ausgeschlossen bleiben. Gleiches gilt für Menschen, die der Kommunikationssprache nicht mächtig sind.

1.1.2 Beziehungs- und Vertrauensarbeit

Der Aufbau von vertrauensvollen Beziehungen ist die wichtigste Grundlage jeder Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit. Beziehungsarbeit bedeutet, sich vorbehaltlos und wertschätzend auf Individuen einzustellen und an deren Erfahrungen und Lebenswelt anzusetzen. Ziel ist es, zuerst den Menschen kennen und verstehen zu lernen, bevor Interventions- und Handlungsmöglichkeiten ausgearbeitet werden können (Aram et al. 2014, S. 18). Eine tragfähige Beziehung kann als „Interventionsberechtigung“ (Kraußlach 2020, S. 7) bezeichnet werden, da sie die Grundlage für die Initiierung jeglicher pädagogisch intendierter Lern-, Entwicklungs- und Veränderungsprozesse darstellt. Die Praxis Sozialer Arbeit versteht unter Beziehungsarbeit alle Aktivitäten und Bemühungen, „[...] die zur Herstellung und Aufrechterhaltung eines personalen Kontakts eingebracht werden. Beziehungsarbeit wird zumeist als Voraussetzung und Begleiterscheinung aller anderen Aktivitäten gesehen“ (Schröder 2013, S. 427). Das Aufrechterhalten und Vertiefen einer vertrauensvollen Beziehung ist eine besondere Herausforderung, die immer individuell gestaltet werden muss. Erst über den Weg der tragfähigen Beziehung, können die biographischen Erfahrungen der Adressatinnen und Adressaten erschlossen, Deutungsmuster herausgearbeitet, Bedürfnisse erkannt und sozialarbeiterische/-pädagogische Anstöße für Veränderungsprozesse initiiert werden. Durch Beziehungs- und Vertrauensarbeit ist es dann möglich, die Adressatinnen und Adressaten an Angebote anzubinden und zu halten,

⁴ Zur Vertiefung siehe dazu Kraus & Krieger (2016).

wenn diese selbst einen Gewinn in der Beziehung sehen, sei es, dass sie das ehrliche Interesse an ihrer Person als wohltuende neue Erfahrung sehen, [...], dass ihnen erstmals mit Respekt begegnet und ihre Würde beachtet wird, dass sie verlässliche Partner in einer ansonsten instabilen Lebenswelt finden oder Veränderungen aus ansonsten ausweglosen Situationen nunmehr möglich erscheinen (Aram et al. 2011, S. 22).

Beziehungs- und Vertrauensaufbau sind folglich nur möglich, „[...] wenn die Person des Sozialarbeiters von der Zielgruppe akzeptiert wird“ und eine Zusammenarbeit zustande kommt, ganz nach dem Motto: „Der Sozi muss was nützen“ (Klenk 2020, S.22).

Wichtig für eine gelingende Beziehungs- und Vertrauensarbeit mit schwer erreichbaren Adressatinnen und Adressaten ist somit eine bedingungslose Wertschätzung, Authentizität, Transparenz, Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit auf Seiten der Fachkraft. Klenk (2020) bringt dies mit folgenden Worten auf den Punkt: „Wort halten – nichts versprechen was nicht umzusetzen ist, klar sein, Position beziehen“ (vgl. Klenk, S. 20). So kommen umgekehrt Gurr et al. (2016) in ihrer Studie zu der Erkenntnis, dass das Erleben von Ausschluss und mangelnder Unterstützung, fehlender Wertschätzung und Geduld schwer erreichbare Adressatinnen und Adressaten noch schwerer bis gar nicht mehr erreichbar für Angebote Sozialer Arbeit macht (vgl. Gurr et al. 2016, S. 10).

1.1.3 Lebenswelt- und Sozialraumorientierung

Menschen leben in den von ihnen wahrgenommenen und konstruierten Lebenswirklichkeiten und -räumen, in denen sie sich selbstverständlich vorfinden, zu Hause fühlen, sich auskennen und in denen sie auch gefordert werden. Menschen versuchen in ihrer Lebenswelt zurechtzukommen. Um dies zu bewältigen, entlasten sie ihr Handeln durch selbst aufgestellte Regeln, Typisierungen und Routinen. Neben dieser Selbstverständlichkeit, wird die Lebenswelt auch als Aufgabe aufgefasst (Schilling & Klus 2018, S. 146). In diesem Sinne meint Lebenswelt „[...] eine Wirklichkeit, die in unserer heutigen Zeit offensichtlich schwierig, mühsam, herausfordernd und z. T. überfordernd ist“ (Schilling & Klus 2018, S. 146). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit respektiert diese Handlungs- und Verständnismuster ihrer Adressatinnen und Adressaten. Dieser Respekt vor der Lebenswelt drückt sich darin aus, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter Menschen

als Regieführende ihres eigenen Lebens anerkennen müssen. Um dem eigenen Willen der Adressatinnen und Adressaten gerecht zu werden, können Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter lediglich Aushandlungen mit ihnen über gegebenenfalls alternative Lösungswege anstreben. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit agiert immer in den gegebenen Verhältnissen und immer auch im Spannungsverhältnis zwischen entlastender Selbstverständlichkeit und dem Drängen auf Veränderungen mit dem Ziel der Verbesserung. Dabei ist die Soziale Arbeit darum bemüht, verlässliche Verhältnisse und überschaubare Lebensräume zu gestalten sowie Ressourcen zu aktivieren und den Adressatinnen und Adressaten zu einem gelingenden Alltag zu verhelfen. Die angebotene Hilfe ist niederschwellig und alltagsnah. Lösungsansätze werden gemeinsam mit den Adressatinnen und Adressaten in einem partizipativen Prozess erarbeitet. Hierbei spielt die Erreichbarkeit der Angebote eine entscheidende Rolle. So können Beratungsangebote mit sogenannten „KOMM-Strukturen“, die eine Terminvereinbarung und -einhaltung sowie das Aufsuchen der Beratungsstelle mit sich bringen, für einige Personengruppen aus unterschiedlichen Gründen zu hochschwellig sein. Hingegen stellt Streetwork als eine niederschwellige Methode der aufsuchenden Sozialen Arbeit eine geeignete Methode dar, Adressatinnen und Adressaten in ihrer Lebenswelt und ihrem Sozialraum aufzusuchen, anzusprechen und anzubinden. So beschreibt Lothar Böhnisch (2020) persönliche Erfahrungen im Kontext lebensweltorientierter Sozialer Arbeit wie folgt:

Die Lebenswelt ist tückisch, sie hat ihre verdeckten Tiefendynamiken und verstört uns mit ihren Paradoxien. [...] Das erfahren wir auch im Umgang mit denen, die aus dem alltäglichen Scheitern heraus zu KlientInnen werden und ihre Hilflosigkeit, ihren zerstörten Selbstwert nicht thematisieren können, abspalten müssen, sich im Hass gegen sich selbst oder ihre Umwelt destruieren und isolieren. Scheitern in der Schule, in der Arbeit, Überforderung in der Beziehung, bei der Organisation der Familie, [...] und Ohnmacht in offenen wie verdeckten Machtstrukturen. [...] Nicht nur weil die Grenzen zwischen Abweichung und Normalität in unserer Gesellschaft fließend sind, sondern weil [...] die Grundthematik der verwehrtten Anerkennung und des fragilen Selbstwerts hinter den meisten Fällen steht, mit denen es die Soziale Arbeit zu tun hat (S. 107f).

Zur Lebenswelt der Adressatinnen und Adressaten gehört der Sozialraum, da Subjekte nicht losgelöst von dieser Verortung und Involvierung gesehen werden können.⁵ Menschen werden in ihrer Lebenswelt wahrgenommen und bei ihrer Alltagsbewältigung an den Schnittstellen der jeweiligen professionellen Zuständigkeit unterstützt. Inwiefern ein Subjekt in seinem Sozialraum angebunden ist oder nicht, hängt von vielen Faktoren ab, beispielsweise von Ressourcen und Zugangsmöglichkeiten sowie Partizipationsmöglichkeiten/-interessen und lokaler Verwurzelung. Um Menschen erreichen zu können, sind auch die Schaffung von Schon- und Schutzräumen von großer Relevanz. Diese geschützten Räume schaffen die Möglichkeit für Betroffene, sich von spezifischen Anliegen über gemeinsam Erlebtes, subjektive Erfahrungen, sowie Ängste und Befürchtungen auszutauschen und gegenseitig beratend zu unterstützen. In diesem Zusammenhang kommt dem Peer-to-Peer und dem Empowerment-Ansatz eine relevante Funktion zu. Der im Rahmen des Gutachtens befragte Streetworker Matthias H. betont neben der Sichtbarkeit der sozialpädagogischen/-arbeiterischen Fachkraft auch die Bedeutung einer bedingungslosen Wertschätzung, Empathie und Geduld in der niederschweligen aufsuchenden Sozialen Arbeit im Sozialraum. Zudem hat die lebensweltbezogene und alltagsnahe Kommunikation mit den Adressatinnen und Adressaten eine hohe Relevanz. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit kann somit als heikler und schwieriger Balanceakt zwischen Respekt vor der Lebensweise der Adressatinnen und Adressaten einerseits und dem Hinwirken auf Veränderung andererseits bezeichnet werden (Thiersch 1993, S. 148f).

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit entwickelt sich sowohl in der Dimension der Zeit, in welcher die Bezüge zwischen den unterschiedlichen Lebensphasen in der Biographie genauso brüchig erscheinen wie die Perspektiven auf die Zukunft, als auch in der Dimension des Raums. Sozialprofessionelle nehmen Menschen als in ihrem individuell erfahrenen Raum eingebettet wahr und bieten Unterstützung in der Form von Hilfe zur Selbsthilfe, Empowerment und Identitätsarbeit an, damit sich ihre Adressatinnen und Adressaten auch weiterhin als aktive Subjekte ihrer Lebensverhältnisse erfahren. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit agiert immer auch im Spannungsfeld zwischen Ressourcen und Spannungen, die die sozialen Bezüge mit sich bringen. Da Lebensverhältnisse gesellschaftlich und politisch geprägt sind, braucht die Lebensweltorientierung die Analyse gesellschaftspolitischer Einflüsse und Probleme, die unmittelbare Auswirkungen

auf die Lebenswelt der Adressatinnen und Adressaten haben. Vor diesem Hintergrund trägt die Soziale Arbeit die Verantwortung, sich gesellschaftskritisch und offensiv einzumischen, um die Ansprüche ihrer Adressatinnen und Adressaten zu vertreten. Laut Thiersch et al. (2012) sind Kooperationen und Koalitionen mit verschiedenen Politikbereichen nötig, um die Interessen der Adressatinnen und Adressaten wahren zu können.

Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter interpretieren die konstruierten Lebenszusammenhänge und subjektiv erlebten Lebenswirklichkeiten in den jeweiligen Sozialräumen ihrer Adressatinnen und Adressaten in ihrem professionellen Kontext. Grunwald und Thiersch (2004, S. 17) sprechen hier von einer „kritischen Distanz“, die auf Seiten der Sozialprofessionellen entsteht, um alltägliche Zusammenhänge zu interpretieren. Diese ist möglich, da Sozialprofessionelle nicht unter dem „alltäglichen Handlungsdruck“ der Adressatin oder des Adressaten stehen. Somit können Sozialprofessionelle Handlungsweisen und Wahrnehmungen nur dann rekonstruieren, wenn sie diese Lebenswirklichkeit als aktive Konstruktion durch das erlebende Subjekt sehen und dementsprechend interpretieren (Grunwald & Thiersch 2004, S. 17f). Für das professionelle Handeln bedeutet diese Betrachtung gleichsam eine an Lebenswirklichkeit und Ressourcen orientierte Betrachtung subjektiver Alltagsgestaltung (Grunwald & Thiersch 2004, S. 18).

Bereits angesprochen wurden Zugangshürden in Zwangskontexten, in denen Adressatinnen und Adressaten oftmals nur aufgrund der auferlegten Pflicht an Angeboten mitwirken, wodurch eine Verweigerungshaltung provoziert werden kann. Grund für eine Verweigerung der Zusammenarbeit mit der Fachkraft können aber auch erlebte negative Erfahrungen mit solchen Angeboten, der Fachkraft selbst oder ein fehlendes Verständnis für die Sinnhaftigkeit des Angebots sein. Als Beispiel führt Dosdall (2020) eine Erfahrung aus einer Begegnung mit einer Adressatin an:

Sarah (Name geändert) begegnete mir in einem Erstgespräch mit deutlich zur Schau gestellter Skepsis. Sie sagte nicht viel, fragte wenig und versuchte, ihre verletzte Zerbrechlichkeit mit allen Mitteln hinter ihrer Nazi-Kleidung, der dazu passenden Frisur, einer steifen Körperhaltung und einem abweisenden, überheblichen Gesichtsausdruck zu verbergen (S. 142).

⁵ Mehr zum Konzept der Sozialraumorientierung in Fürst & Hinte (2019).

An diesem Beispiel wird deutlich, dass trotz der Teilnahme an einem Angebot Adressatinnen und Adressaten schwer erreichbar sein können. Um diese Zugangsbarriere aufbrechen zu können, bedarf es einer Auseinandersetzung mit der Lebenswelt und der Persönlichkeit der Adressatin oder des Adressaten. Andere schwer zu erreichende Zielgruppen nehmen Angebote von Einrichtungen nicht an, da individuelle Hemmschwellen dies verhindern oder sie sich nicht angesprochen fühlen, weil sie das eigene Verhalten bzw. die individuelle Situation nicht als problematisch empfinden. Die niederschwellige aufsuchende Soziale Arbeit kann eine Möglichkeit sein, um diese Individuen zu erreichen. Im Rahmen der für dieses Kurzgutachten geführten Fachgespräche merkt der Streetworker Matthias H. an, dass es von großer Bedeutung ist, als Fachkraft im Sozialraum und in der Lebenswelt der Adressatinnen und Adressaten präsent zu sein. Es würde dann nicht lange dauern, bis es von der ersten Begegnung über Gespräche hin zu einem Beziehungsaufbau käme.⁶ In diesem Zusammenhang schreibt Blank (2020), dass „[a]lles Handeln und Nichthandeln [...] von einer brennenden Geduld getragen sein [muss]; eine, die nichts erwartet und doch alles für möglich hält“ (S. 38).

1.1.4 Menschenrechtszentrierte und professionsethische Haltung

Die Achtung der Menschenrechte, die Förderung der Adressatinnen und Adressaten in ihrer Mündigkeit sowie in der Ausübung ihres Rechts auf Selbstbestimmung und die Befähigung zur Teilhabe am kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Leben sind erklärte Hauptziele Sozialer Arbeit. Um diese zu erreichen, müssen sowohl die Unterstützung, die Förderung und die Begleitung der Adressatinnen und Adressaten als auch das politische Mandat der Sozialen Arbeit Bestandteil der persönlichen Motivation und des professionellen Habitus der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sein. Ein positives, ressourcenorientiertes Menschenbild, welches die Lebensumstände und die Vulnerabilität der Adressatinnen und Adressaten im Blick hat, sich an deren Alltag, Wert- und Weltanschauungen orientiert und sich bemüht, gemeinsam mit ihnen Lösungen zu erarbeiten, ohne sie mit den eigenen Ideen und Vorstellungen zu dominieren, stellen elementare Bestandteile dieses Verständnisses Sozialer Arbeit dar. Das politische Mandat Sozialer Arbeit wird einerseits als anwaltschaftliches Mandat verstanden, im Zuge dessen die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter die Adressatinnen und Adressaten im Einfordern ihrer Rechte unterstützen oder dies in anwaltschaftlicher Funktion für diese

übernehmen. Hierzu gehört auch, sich an öffentlichen Debatten zu beteiligen, um auf gesellschaftliche Strukturen und Entwicklungen einzuwirken und diese gegebenenfalls zu verändern. Gleichzeitig hat Soziale Arbeit zum Ziel, Menschen in ihrer Entwicklung zu „mündigen Bürgern“ zu unterstützen und zu fördern, denn nur als solche können sie selbstständig selbstbestimmt und selbstwirksam am politischen und gesellschaftlichen Leben teilhaben.

Soziale Arbeit ist laut Staub-Bernasconi (2017) „[...] schon allein aufgrund ihres Gegenstandes und ihrer Professionsethik – Soziale Probleme sowie Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit - ohne Mandat im partei- oder gesellschaftspolitischen Sinn kritik- und politikfähig“ (S. 9). Professionalität schließt diese gesellschaftsbezogene Politikfähigkeit nicht aus, sondern ein. Aus diesem Verständnis heraus sind Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter nicht nur Anwaltschaft der Adressatinnen und Adressaten, sondern immer auch Bildnerinnen und Bildner sowohl der Individuen als auch der Gesellschaft. Denn Soziale Arbeit ist gleichzeitig Produkt wie auch Medium sozialen Wandels. Grundvoraussetzung ist, dass die Gesellschaft Raum für Mündigkeit und Teilhabe zulässt und fördert. Soziale Arbeit interagiert an der Schnittstelle zwischen Menschen und sozialen Systemen. Darüber hinaus verpflichtet das politische Mandat Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, sich kritisch an Diskursen zu beteiligen und zu positionieren, was den Ausbau der Organisations-, Positions- und Artikulationsmacht der Sozialen Arbeit selbst erfordert (vgl. Muckenfuss 2020, S. 189).

Durch die Orientierung an den Menschenrechten und dem Ethikkodex Sozialer Arbeit verpflichten sich Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, diese als Leitlinie ihres Handelns zu achten und in ihrem Alltag umzusetzen. Es gehört zum Aufgabenfeld von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, die Menschenrechte und ihre Bedeutung für jedes Individuum im Bewusstsein aller Menschen zu stärken. Dazu zählt unter anderem die Förderung von Diversitätsbewusstsein, Ambiguitätstoleranz und Respekt sowie Demokratie- und Menschenrechtsbildung. Die Orientierung an den Menschenrechten verpflichtet Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter dazu, sich für ein friedliches Miteinander einzusetzen und Diskriminierung sowie menschenfeindlichen Positionen und gegenmenschlichen Verhaltensweisen⁷ entschieden entgegen zu treten. Für die Arbeit mit Adressatinnen und Adressaten, die vorurteilsgeladen sind, rassistische und menschenverachtende Einstellungen haben und kommunizieren oder gar gegenmenschliches Verhalten zeigen, bedeutet dies, diese als Menschen bedingungslos wertschätzend in ihrer Würde

⁶ Notiz aus dem Gespräch der Autorinnen mit M. Hoffmann (Streetworker) vom 25.11.2019.

⁷ Siehe dazu Welzer (2005).

anzuerkennen und sich gleichzeitig deutlich kritisch gegenüber solchen weltanschaulichen oder religiösen Überzeugungen, Meinungen, Verhaltensweisen und Taten zu positionieren. Sind eine tragfähige Beziehung und Vertrauen aufgebaut, können Einstellungen und Verhalten thematisiert und reflektiert werden. Techniken des Sokratischen Fragens und des aktiven empathischen Zuhörens können dann innerhalb des Beziehungsrahmens Reflexionsprozesse anstoßen.

Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit ist nicht ohne eine entsprechende persönliche Haltung möglich. Im aristotelischen Verständnis einer Ethik als Haltung entwickelt sich eine Einstellung, auf der wertvolles und gutes Handeln aufbaut, aus Gewöhnung und Übung. Dies schließt eine kontinuierliche Weiterentwicklung des individuellen, kritischen Reflexionsvermögens ein. Ziele und Methoden des Handelns müssen kontinuierlich kritisch hinterfragt und reflektiert werden (vgl. Mührel 2016, S. 34).

2 Best-Practice-Beispiele aus verschiedenen Feldern der Sozialen Arbeit

Im Rahmen dieser Studie wurde eine Vielzahl von Fachgesprächen mit Expertinnen und Experten aus der zivilgesellschaftlichen Praxis geführt. Im Folgenden stellen wir exemplarisch vier verschiedene Einrichtungen aus unterschiedlichen Handlungsfeldern Sozialer Arbeit vor. Die Institutionen wurden ausgewählt, weil sie durch verschiedene Strategien erfolgreich schwer erreichbare Personengruppen, die auch durch Angebote der Extremismusprävention angesprochen werden sollen, erreichen und an ihre Angebote anbinden. Dabei handelt es sich zum einen um bestimmte Zielgruppen. Dazu zählen muslimische Frauen und Mädchen in verschiedenen Lebenslagen. Weiterhin sind dies männliche Jugendliche, die zwar durchaus Bedarf an Angeboten haben, ihr Interesse in den Angeboten der Regelstrukturen nicht immer bedient sehen oder denen der passende Kontext fehlt. Drittens handelt es sich um Menschen mit Fluchtgeschichte, bei denen aufgrund von fehlender Kenntnis um die Regelstrukturen von höheren Zugangshürden zu Angeboten auszugehen ist. Neben der Zielgruppenorientierung werden auch sozialraumorientierte Maßnahmen im Rahmen der Präventionsarbeit umgesetzt, die gesellschaftliche Teilhabe und Bearbeitung individueller, sozialraum-spezifischer Problemlagen fördern. Aus den Erfahrungen der stadtteilbezogenen Sozialen Arbeit, die im Folgenden ebenfalls präsentiert wird, können folglich auch Lehren für die Präventionsarbeit gezogen werden.

2.1 Kurzporträts

2.1.1 Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen e.V. Köln

Das Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen e.V. (BFmF) ist ein gemeinnütziges interkulturelles, politisch und religiös unabhängiges Familienbildungs-, Begegnungs- und Beratungszentrum, das Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband ist. Ziel der Vereinsarbeit war es zu Beginn, Angebote für muslimische Frauen zu schaffen, die sie in ihrer persönlichen Entwicklung unterstützen und befähigen, sich gestärkt für eigene Belange und Bedürfnisse sowie die ihrer Kinder aktiv einzusetzen.⁸ Als im Jahr 2015 Menschen mit Fluchtgeschichte nach Köln kamen, öffnete das Zentrum seine Pforten auch für Männer. Der Verein beschreibt seine Aufgabe wie folgt:

Mit unseren breit gefächerten Angeboten möchten wir Frauen, Männern und Familien unter dem Aspekt ‚Vielfalt als Bereicherung‘ zur gleichberechtigten Teilhabe in der Gesellschaft befähigen. Durch Bildung und Förderung möchten wir sie zur aktiven Mitgestaltung motivieren und sie in ihren Integrationsbemühungen unterstützen.⁹

Somit stehen die Förderung von Diversität, gleichberechtigte Partizipation am gesellschaftlichen Leben sowie die Stärkung der gesellschaftlichen Solidarität und Kohäsion im Fokus der Arbeit des Zentrums. Die im Verein tätigen Fachkräfte sind multiprofessionell und transnational aufgestellt. Existenziell für ihre Arbeit sind neben dem Erreichung der Adressatinnen und Adressaten auch funktionierende Strukturen. Dazu zählen insbesondere personelle und finanzielle Ressourcen. Erschwerte Rahmenbedingungen stellen für den Verein jedoch die Komplexität der Finanzierung einzelner Personalstellen und Projekte dar. Wie bei vielen sozialen Organisationen und Vereinsstrukturen, ist auch der BFmF e.V. auf die Finanzierung durch verschiedene Töpfe und Fördergeber angewiesen. Hierbei erweist sich vor allem die starre und eher auf etablierte Wohlfahrtsträger ausgerichtete Finanzierungslandschaft als schwer durchdringbar. Die zeitlich befristete Förderung bedeutet begrenzte finanzielle Ressourcen und Stellenanteile. Dies birgt die Gefahr in sich, dass auch gelungene

8 Notizen der Autorinnen aus dem Gespräch mit Dr. Erika Amina Theißen am 12.09.2019 im Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen e.V.

9 Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen e.V. Leitbild. Abrufbar unter https://www.bfmf-koeln.de/bfmf-root/German/Bfmf_Sayfalar.aspx?Meczup=105. Zuletzt geprüft am 30.09.2019.

und nachhaltige Projekte beendet und bei einer nicht vorhandenen Möglichkeit der Weiterfinanzierung auch Stellen abgebaut werden müssen. Im Kontext sozialpädagogischer/-arbeiterischer Arbeit, die auf Beziehungs- und Vertrauensaufbau essenziell angewiesen ist, bedeutet das einen möglichen Beziehungsabbruch mit den jeweiligen Adressatinnen und Adressaten. Eine weitere Herausforderung stellt der große Verwaltungsaufwand bei Neubeantragung oder Beantragung einer Weiterbewilligung von Projekten für den Verein dar.

Zugänge zu Zielgruppen

Das BFmFs e.V. zielte zunächst auf die speziellen Bedürfnisse muslimischer Frauen, die im Sozialraum als schwer erreichbare Zielgruppe galt.¹⁰ Primär ging es darum, einen geschützten Raum zur Verfügung zu stellen, in dem muslimische Frauen sich zurückziehen und austauschen konnten. Bis zur Gründung des Vereins fehlten solche Möglichkeiten. Um bedarfsgerechte Angebote zu entwickeln, hat der Verein besonders gute Erfahrung in dem Zusammenwirken unter Gleichgesinnten (Peer-to-Peer-Ansatz) über die Jahre verzeichnen können.¹¹

Eine weitere Adressatinnen- und Adressatengruppe sind Menschen mit Fluchtgeschichte, die seit dem Migrationsommer 2015 in Notunterkünften für Geflüchtete in Köln untergebracht wurden. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vereins suchten diese Personengruppe in ihren Unterkünften auf, um Bedarfe festzustellen und sie an die Angebote des BFmFs e.V., die zum Teil speziell für sie geschaffen wurden, anzubinden. Der Besuch durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vereins hat dazu beigetragen, in einen direkten Austausch mit den Adressatinnen und Adressaten zu kommen und Bedarfe aus erster Hand zu ermitteln. Die im Team vorhandene Diversität ermöglichte es, in nur kurzer Zeit den Kontakt zu den ebenfalls diversen Adressatinnen und Adressaten herzustellen und die Hemmschwelle eines eigenständigen Besuchs der Begegnungsstätte zu senken.

Der Verein empfängt alle Menschen in seinen Räumen und lädt sie ein, dort zu speisen, sich auszutauschen und zu vernetzen.¹² Dieser niedrigschwellige und empathische Zugang macht es den Besucherinnen und Besuchern leichter, den Verein aufzusuchen. Dadurch sowie durch andere Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, wird auf die unterschiedlichen Angebote des Vereins und seine

wertschätzende und professionelle Arbeit aufmerksam gemacht. Besonders hilfreich ist die Tatsache, dass der BFmF e.V. eine Vielzahl von Beratungsstellen und Angeboten unter einem Dach vereint, sodass Adressatinnen und Adressaten nicht für ihre verschiedenen Belange an andere Stellen verwiesen werden müssen, was jedes Mal einen erneuten Vertrauens- und Beziehungsaufbau erfordern würde. Auch erhalten die Fachkräfte des BFmF e.V. einen Vertrauensvorschuss, der den Menschen den Weg zu den Angeboten ebnet, wenn Personen sie in ihren Communities weiterempfehlen.¹³

2.1.2 HennaMond e.V.

Bei dem Verein handelt es sich um eine Beratungsstelle, die in Fällen von Unterdrückung, Gewalterfahrungen, Zwangslieferungen, Genitalverstümmelung oder Morddrohungen im Name der „Ehre“ genderübergreifend berät.¹⁴

HennaMond e.V. bietet je nach den Problemlagen und Bedarfen seiner Adressatinnen und Adressaten verschiedene Formate an. Dazu gehören Beratung, Schulungen, Workshops, Vorträge sowie Theateraufführungen. Diese behandeln Themenkomplexe wie sexualisierte Gewalt, Mord im Namen der Ehre, Genitalverstümmelung und Diskriminierung aufgrund von sexueller Orientierung oder Wertvorstellungen.

Der Fokus der Arbeit liegt auf der Stärkung des Konfliktlösungspotenzials der Adressatinnen und Adressaten sowie auf der Förderung von Demokratie, Menschenrechten und gesellschaftlicher Kohäsion. Um diese Angebote zu verbreiten, arbeiten die Fachkräfte des Vereins mit verschiedenen Adressatinnen und Adressaten in unterschiedlichen Settings (z. B. Schulen, Justizvollzugsanstalten etc.). Ziel ist hierdurch die Erreichbarkeit diverser Zielgruppen. Der Verein greift für die Finanzierung seiner Angebote auf verschiedene Projektfördermittel zurück, die aktiv eingeworben werden müssen. Dieser Umstand wirkt sich zweierlei auf die Arbeit der Fachkräfte aus: Zum einen ist die Vor- und Nachbereitung solcher Anträge mit einem enorm hohen bürokratischen Aufwand verbunden. Hinzu kommt, dass die zeitlich befristeten und budgetierten Projektgelder nur befristete Stellenanteile zulassen. Das bedeutet, dass bei fehlender oder unsicherer Weiterfinanzierung Fachkräfte nicht mehr beschäftigt werden können bzw. abwandern. Für die sozialarbeiterische/-pädagogische Arbeit vor Ort gefährdet diese Form der prekären

10 Notizen der Autorinnen aus dem Gespräch mit Dr. Erika Amina Theißen am 12.09.2019 im Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen e.V.

11 Vgl. ebd.

12 Vgl. ebd.

13 Vgl. ebd.

14 HennaMond e.V. Startseite. Abrufbar unter <https://hennamond.de/>. Zuletzt geprüft am 16.10.2019.

Finanzierung die fragile und hart erarbeitete Vertrauens- und Beziehungsarbeit. Als Konsequenz bricht mitunter nicht nur die Beziehung zu bestimmten Adressatinnen und Adressaten ab. Ebenso könnte die Beziehungsarbeit als Ganzes aus dem Blickfeld Sozialer Arbeit geraten.

Zugänge zu Zielgruppen

Der Verein nutzt verschiedene Wege, um Adressatinnen und Adressaten zu erreichen. Diese hängen unter anderem von der Schwere des Beratungsanliegens ab. Gründe für die schwere Erreichbarkeit können ein hohes Maß an Scham, Angst und/oder ein Gefühl, ausgeliefert zu sein, darstellen. Der Verein setzt darauf, klar nach außen zu kommunizieren, dass Beratungen auch anonym angeboten werden können, und geschützte Beratungsräume sowie sensibilisiertes und geschultes Personal zur Verfügung stehen.¹⁵ Das Angebot einer anonymen Beratung am Telefon soll die Hemmschwelle, sich überhaupt professionell beraten zu lassen, senken. Auch das Medium Sprache ist eine enorm wichtige Zugangsmöglichkeit zu den Adressatinnen und Adressaten. Das multilingual aufgestellte Team deckt bis zu neun Sprachen und Dialekte ab, sodass bei Bedarf Adressatinnen und Adressaten in verschiedenen Sprachen beraten werden können.¹⁶

In manchen Fällen entsteht der Bedarf, Teile des sozialen Umfelds der Adressatinnen und Adressaten, etwa Eltern, in die Beratung miteinzubeziehen. Nicht selten stellt sich dieses Vorhaben als schwierig heraus, beispielsweise wenn die Lebensweise oder Entscheidung der Person von deren Umfeld nicht akzeptiert werden. In solchen Situationen setzen sich die Fachkräfte parteiisch und vermittelnd für sie ein. Sie regen zum Beispiel Perspektivwechsel an, damit sich Eltern in die Situation des Kindes hineinbegeben und besser nachvollziehen können, was für Situationen es durchlebt.¹⁷

Einen weiteren Zugang stellen Themen her, die in den Lebensbezügen der meist jugendlichen Adressatinnen und Adressaten eine relevante Rolle spielen (können). Die ehemalige Workshop-Reihe „Ehre“, die durch das Projekt CHAMPS (seit 2020 auch für die Zielgruppe Mädchen) weiter entwickelt wurde, analysiert, reflektiert und dekonstruiert das Konzept „Ehre“ gemeinsam mit den Jugendlichen (16-26 Jahre) und rekonstruiert es in einem demokratiekompatiblen Verständnis. Da dieses Thema nicht ganz unumstritten ist, birgt dieses Angebot die Gefahr, gerade von männlichen Jugendlichen nicht besucht zu werden. An dieser Stelle zeigt sich, wie relevant der

direkte und vertrauensvolle Draht zu Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern ist. Die jahrelange aufsuchende Vertrauens- und Beziehungsarbeit des Workshop-Leiters Jaouad Hanin bewirkte, dass auch männliche Jugendliche für dieses Angebot gewonnen werden konnten. Durch die persönliche Beziehung zur Zielgruppe gestaltete sich die Auseinandersetzung mit diesem Konzept ertragreich.

Der Verein achtet darauf, dass der Zugang zu den Angeboten unkompliziert ist, und die Beratungssettings an die Lebenswelten der Adressatinnen und Adressaten angeschlossen sind. Die Räumlichkeiten des Vereins liegen beispielsweise so, dass diese einerseits sehr gut mit dem öffentlichen Personennahverkehr erreichbar, andererseits aber unauffällig gelegen sind. Auch dies kann dazu beitragen, die Hemmschwelle für den Besuch des Vereins zu senken. Beim Betreten der Räumlichkeiten können sich die Adressatinnen und Adressaten entscheiden, ob sie von anderen gesehen werden möchten oder nicht, je nachdem ob sie den Haupt- oder den Hintereingang nutzen. Der partizipatorische Ansatz ist auch bei der an den Bedarfen und Ressourcen orientierten Ausarbeitung und Verbreitung der Angebote hilfreich. „Mund-zu-Mund-Propaganda“ lässt sie in die relevanten Communities gelangen. Dieser Peer-to-Peer-Ansatz schafft weitere Zugänge für die Fachkräfte des Vereins.

2.1.3 Jugendforum Lukasgemeinde Bonn-Auerberg

Die evangelische Lukasgemeinde in Bonn-Auerberg bietet neben einer vielfältigen Gemeindegemeinschaft auch ein Jugendforum an, das Maßnahmen im Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit durchführt. Dabei handelt es sich um Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungsangebote, die sich je nach Zielgruppe und Altersgruppe unterscheiden. Ihr Ziel ist es, die Adressatinnen und Adressaten bedarfsgerecht zu begleiten.

Zugänge zu Zielgruppen

Um Adressatinnen und Adressaten auf die Angebote des Jugendforums aufmerksam zu machen, bedienen sich die Fachkräfte verschiedener Strategien, wie beispielsweise der Kooperationen und gemeinsamen Veranstaltungen mit örtlichen Schulen oder KITAS. Das Jugendforum profitiert von der Verwurzelung im Stadtteil Auerberg und ist durch seine zentrale Lage gut zu erreichen. Die Bedarfe der Adressatinnen und Adressaten ermitteln die Fachkräfte durch persönliche Gespräche. Zum Beispiel bietet das Jugendforum für Jugendliche, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind, die Möglichkeit, ihnen auferlegte-

¹⁵ Vgl. ebd.

¹⁶ HennaMond e.V. Beratung. Abrufbar unter <https://hennamond.de/beratung/>. Zuletzt geprüft am 11.10.2019.

¹⁷ Vgl. ebd.

Sozialstunden in der Einrichtung abzuleisten.¹⁸ Dies hat sich nur ergeben, weil die Fachkräfte eine wertschätzende Beziehung auf Augenhöhe mit den betroffenen Adressatinnen und Adressaten entwickelten. Sie besprachen gemeinsam mit den Jugendlichen, wie einerseits die Sozialstunden absolviert und andererseits Wege aus der Delinquenz geschaffen werden können.¹⁹ Zudem legt das Jugendforum Wert darauf, Fachkräfte, Praktikantinnen und Praktikanten sowie Ehrenamtliche einzustellen, die einst selbst die Einrichtung besuchten. Dies gilt bei den Jugendlichen als Anzeichen dafür, dass das Forum ein Ort der gemeinsamen Gestaltung ist.²⁰

Mit Blick auf die Konstellation der verschiedenen Zielgruppen des Jugendforums hat sich in den vergangenen Jahren herausgestellt, dass Kinder und Jugendliche beiderlei Geschlechts unter 16 Jahren meist gut, männliche Jugendliche zwischen 16 und 19 Jahren hingegen eher schwer zu erreichen sind. Zwar ergaben Gespräche, dass das Interesse, das Jugendforum weiterhin zu besuchen, bei Letzteren durchaus gegeben sei, sie sich jedoch stärker auf Herausforderungen auf dem Arbeitsmarkt und im Beruf fokussierten. Mit dem Abschluss der Schule fiel somit auch eine Art „Abnabelungsprozess“ von der Einrichtung zusammen. Oft verlegte sich die Inanspruchnahme der Unterstützung dann in den Bereich der Einzelfallhilfe. Zudem gaben diese Jugendlichen an, dass sie sich in ihren Gesprächen durch die Jüngeren gestört fühlten, und ihnen ein Rückzugsort im Forum fehlt.²¹ Die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter schufen daraufhin mit dem „Jungentreff“ im Jugendforum eine Räumlichkeit ausschließlich für diesen Adressatenkreis. Ein weiterer Grund für das Fernbleiben der älteren Jugendlichen vermuten die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter des Jugendforums in deren Medienverhalten. Soziale Online-Medien sind als Begegnungsorte fester Bestandteil der Kommunikation und der lebensweltlichen Dynamiken junger Menschen, was auch den akuten Bedarf junger Menschen an realweltlichen Rückzugsmöglichkeiten verändert. Im pädagogischen Bereich muss somit eine stärkere Auseinandersetzung mit der Mediennutzung und -kompetenz stattfinden, da die Gefahr besteht, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter Jugendliche an die Online-Welt verlieren.²²

Eine besonders berücksichtigte Zielgruppe sind Jugendliche, die im Arbeitsmarkt auf mehrere Bewerbungen Absagen erhalten haben. Jugendliche, die durch dieses Netz fallen, könnten sich von der Gesellschaft abgehängt fühlen und drohen, aufgrund von Resignation in Delinquenz oder Extremismus abzudriften. Umso wichtiger ist es, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter den Zugang zu ihnen suchen. Hierfür setzen die Fachkräfte des Jugendforums auf die lebensweltorientierte und aufsuchende Soziale Arbeit und sprechen (potenzielle) Adressatinnen und Adressaten gezielt in ihrem Sozialraum an. Einige Jugendliche werden dann in den Strukturen des Forums untergebracht und gleichzeitig im Format der Einzelhilfe betreut und beraten. Hierdurch wird versucht, die betroffenen Personen zum einen „aufzufangen“ und zum anderen weiter zu fördern, damit sie die notwendigen Soft Skills für den Arbeits- und Ausbildungsmarkt erwerben.

2.1.4 Dr. Moroni Stiftung für Integration und Bildung Bonn

Ziel der Stiftung ist es, durch Bildungs- und Sportangebote Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine gleichberechtigte Partizipation am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Im Mittelpunkt des sozialpädagogischen Konzepts der Stiftung steht die ressourcenorientierte Arbeit mit den Adressatinnen und Adressaten. Im Sinne des Empowerment-Ansatzes richtet sich die Zusammenarbeit auf ihre Stärkung und Selbstbefähigung.²³ Ziel ist es zudem, die gesellschaftliche Vielfalt hervorheben und mit den verschiedenen Angeboten dazu beizutragen, Räume für persönliche Entfaltung und Stärkung zu schaffen²⁴. Darüber hinaus bietet die Stiftung Projekte und Angebote für neu zugewanderte Menschen mit und ohne Fluchtgeschichte an, die Partizipationsbarrieren senken und einen einfacheren Zugang zur Gesellschaft ermöglichen sollen.

Zugänge zu Zielgruppen

Um Menschen mit Fluchtgeschichte zu erreichen, bietet die Stiftung ein Mentoring-Projekt mit dem Titel „Auf Augenhöhe“ an. Hierin nehmen nicht die Fachkräfte die zentrale beratende Rolle ein. Vielmehr will dieses Projekt für Menschen mit Fluchterfahrung einen Raum schaffen, in dem sie selbst sich gegenseitig bei Fragen rund um die Alltagsbewältigung in Deutschland unterstützen (Peer-to-Peer-Ansatz).²⁵ Adressatinnen und Adressaten sollen eine

18 Notizen der Autorinnen aus dem Gespräch mit den hauptamtlichen Sozialarbeiterinnen Malika Imzouaren und Damaris Forkel und dem Sozialarbeiter Dominik Frisch am 30.10.2019 in den Räumlichkeiten der evangelischen Lukaskirche in Bonn-Auerberg.

19 Vgl. ebd.

20 Vgl. ebd.

21 Vgl. ebd.

22 Angelehnt an das Zitat von Dominik Frisch aus dem Fachgespräch am 30.10.2019 „Wir verlieren die Jugendlichen ans Internet“.

23 Dr. Moroni Stiftung. Visionen. Abrufbar unter <https://dr-moroni-stiftung.de/visionen/>. Zuletzt geprüft am 17.11.2019.

24 Notizen der Autorinnen aus dem Gespräch mit Ramy Azrak am 08.11.2019 in den Räumlichkeiten der Dr. Moroni Stiftung in Bonn.

25 Dr. Moroni Stiftung. Visionen. Abrufbar unter <https://dr-moroni-stiftung.de/visionen/>.

Mentorinnen/Mentoren-Rolle einnehmen und die Themen partizipatorisch aushandeln, die sich an ihren Lebensumständen und Fragestellungen orientieren. Im Fokus stehen geteilte Erfahrungen wie Verlust und Neubeginn im Kontext von Flucht. Durch dieses Format entsteht auch ein Zugang zu den Adressatinnen und Adressaten, die den Weg in die Regelstrukturen aufgrund von beispielsweise Sprachschwierigkeiten oder ihrer speziellen Lebenslage ansonsten kaum beschreiten würden.

Das Projekt „Mitternachtssport“ schafft wiederum Räume, in denen interessierte Jugendliche zusammenkommen, um gemeinsam sportlichen Aktivitäten nachzugehen.²⁶ Zudem bietet der Mitternachtssport eine niederschwellige Möglichkeit, Kontakte zu Jugendlichen herzustellen, die sich in einem anderen Kontext nicht von den Projekten der Stiftung angesprochen fühlen. Im Laufe der Zeit entsteht so eine vertrauensvolle Beziehung zwischen den Fachkräften und den Adressatinnen und Adressaten, so dass auch relevante lebensweltbezogene Anliegen mit den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern der Stiftung besprochen werden.²⁷ Als besonders unterrepräsentierte Zielgruppe für die Angebote der Stiftung haben sich vor allem Mädchen und junge Frauen herausgestellt. Als Grund hierfür wird vermutet, dass die zuständige pädagogische Fachkraft innerhalb der Stiftung männlich ist.²⁸ Um darauf zu reagieren, wurde das genderspezifische Projekt „PowerMind- empower yourself!“ entwickelt, bei dem ein geschützter Raum zum Austausch angeboten wird. Die Ansprache der Zielgruppe erfolgt sowohl gezielt durch Sozialarbeiterinnen als auch über die Peers. Ziel dieses Projekts ist es, einen geschützten Raum anzubieten, in dem die Teilnehmerinnen sich zu Erfahrungen mit Ausgrenzung, Rassismus und Diskriminierung einerseits austauschen und andererseits gemeinsam mit den Sozialarbeiterinnen Handlungsstrategien entwickeln.

2.2 Zugangsstrategien aus den Best-Practice-Beispielen

Die geführten Gespräche konnten sowohl Faktoren für das Gelingen als auch Hemmnisse bezüglich der Erreichbarkeit von Zielgruppen aufzeigen. In der Arbeit mit allen der im Rahmen dieser Ausarbeitung befragten Akteurinnen und Akteure haben sich folgende Arbeitsgrundsätze, Strategien und Methoden bewährt, die auch auf die Radikalisierungsprävention übertragen werden können.

Grundsätze

- | Bedingungslose Anerkennung und Wertschätzung der Adressatinnen und Adressaten auf Augenhöhe;
- | Adressatinnen und Adressaten als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt wahrnehmen und respektieren;
- | Menschenrechtszentrierter Ansatz;
- | Initiierung von gleichberechtigten Mitwirkungsmöglichkeiten (Partizipation und Teilhabe);
- | Stärkung des Selbstwertgefühls und der Selbstbefähigung (Empowerment-Ansatz).

Strategien

- | Sensibilisierung für das Thema und die Bedarfe der Adressatinnen und Adressaten auf allen Ebenen (von der Straße bis zur Politik);
- | Kooperation in Netzwerken und Verortung im Lebenswelt- und Sozialraum der Adressatinnen und Adressaten;
- | Strategische Lage: Sichtbarkeit vs. Unauffälligkeit, zentrale Lage;
- | Niedrigschwelliger Zugang zu den (Beratungs-)Angeboten;
- | Lebenswelt- und bedarfsorientierte Angebotsgestaltung;
- | Niederschwellige, zielgruppenspezifische Ansprache unter Berücksichtigung der durch den Kontext gegebenen Potenziale und Grenzen (Freiwilligkeit, Zwangskontext);
- | Intensive personelle und zeitliche Investition in beziehungs- und vertrauensbildende Maßnahmen.

Methoden

- | Einsatz von Peers (Peer-Education, Mund-zu-Mund-Propaganda);
- | Multilinguale (Beratungs-)Angebote;
- | Anonyme Beratungsmöglichkeit;
- | Niedrigschwellige aufsuchende Arbeit im Sozialraum der Adressatinnen und Adressaten;
- | Schaffung von Begegnungs- und Rückzugsräumen;
- | Zielgruppenspezifische Mediennutzung zur Erreichung von Adressatinnen und Adressaten;
- | Krisenmanagement in Notsituationen („Auffangnetz“).

Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang zudem, dass alle befragten Akteurinnen und Akteure Professionalität und Fachlichkeit als elementaren Faktor für einen gelungenen Zugang zu und für die Zusammenarbeit mit schwer erreichbaren Zielgruppen betonten. Der Milieuzugang und die Sprache stellen hierbei zusätzliche positive Verstärker dar.

stiftung.de/visionen/. Zuletzt geprüft am 17.11.2019.

26 Dr. Moroni Stiftung. Projekte. <https://dr-moroni-stiftung.de/projekte/>. Zuletzt geprüft am 17.11.2019.

27 Vgl. ebd.

28 Notizen der Autorinnen aus dem Gespräch mit Ramy Azrak am 08.11.2019 in den Räumlichkeiten der Dr. Moroni Stiftung in Bonn.

3 Herausforderungen der Erreichbarkeit in der Radikalisierungsprävention

Die Diskussion über die Eingrenzung des Präventionsbegriffs sowie das genaue Verständnis von Angeboten, die dem Präventionsbereich zugerechnet werden können, ist keineswegs abgeschlossen. Für eine Differenzierung von Präventionsmaßnahmen wird in der Fachliteratur häufig auf das Trias-Modell nach Gerald Caplan (1964) und der Typologie nach Robert S. Gordon (1983) zurückgegriffen. Caplan unterscheidet zwischen primärer, sekundärer und tertiärer Prävention. Gordon spricht wiederum von universeller, spezifischer und indizierter Prävention. Die (Radikalisierungs-)Präventionsarbeit wendet in der Praxis beide Modelle oft parallel zueinander an. Die verschiedenen Stufen darin gehen jeweils von verschiedenen Zielgruppen, Spezifika und Handlungszielen aus. Die primäre bzw. universelle Prävention richtet sich an alle Mitglieder einer Gesellschaft und hat zum Ziel, über ein Phänomen zu informieren und aufzuklären. Im Kontext der Radikalisierungsprävention bedeutet dies, Angebote zu entwickeln, die zielgruppenunspezifisch sind und somit das Ziel haben, alle Menschen zu erreichen. In diesem Bereich ist mit dem geringsten Widerstand aus der breit gefassten Zielgruppe zu rechnen, da es sich vor allem um die Bereitstellung von Informationen und um eine Phänomen-spezifische Aufklärung handelt (vgl. Ceylan & Kiefer 2018, S. 8f).

Sekundäre bzw. spezifische Präventionsmaßnahmen sprechen Menschen an, die bereits erste Kontakte zur Szene haben, jedoch noch offen für Gespräche sind. Durch die Erreichung dieser Adressatinnen und Adressaten besteht die Möglichkeit, ein weiteres Interesse an radikalen Szenen/Persönlichkeiten, etwa durch zielgruppenspezifische Angebote und Beratung, einzudämmen.

Angebote im Bereich der tertiären bzw. indizierten Präventionen richten sich an Personen, die bereits fest in einer radikalen Szene verankert sind. In diesem Bereich greift die primäre und sekundäre Radikalisierungsprävention nicht mehr, da die Adressatinnen und Adressaten aufgrund der Übernahme ideologischer Denk- und Verhaltensmuster für die gezielte Ansprache – sofern keine eigene Motivation für einen Ausstieg aus der Szene vorliegt – kaum bis nicht erreichbar sind (Vgl. Ceylan & Kiefer 2018, S. 8f).

3.1 Herstellung von Zugängen in der Radikalisierungsprävention

Radikalisierung ist eine negative, mit Angst besetzte und sensible Thematik. Gleichzeitig dringt die sekundäre und tertiäre Radikalisierungsprävention in die Lebenswelt ihrer Adressatinnen und Adressaten ein. Vor diesem Hintergrund kann es sowohl bei den Adressatinnen und Adressaten als auch bei den Sozialprofessionellen selbst durchaus zu Unsicherheiten und Unbehagen kommen. Komplexe religiöse und weltanschauliche Herausforderungen stellen Sozialprofessionelle nicht selten vor die Frage nach den erforderlichen fachlichen und methodischen Kompetenzen sowie der nötigen professionellen Haltung (vgl. Yuzva Clement 2019). Deshalb gilt es vor allem Raum für offene Fragen, Wissenserwerb hinsichtlich des Phänomens und für kritische Reflexionsprozesse zu schaffen (Yuzva Clement 2019).

Trotz Wissensbeständen und Reflexion auf Seiten der Fachkräfte kann sich der Zugang zu einzelnen Personen im Bereich der Radikalisierungsprävention schwierig gestalten. Dies kann sich bis hin zu einer ablehnenden Haltung des Angebots oder auch der Fachkraft gegenüber zeigen. Adressatinnen und Adressaten könnten das Gefühl haben, wegen ihrer ethnischen Zugehörigkeit automatisch einer bestimmten Religion (hier: dem Islam) zugeordnet und problematisiert zu werden (vgl. Yuzva Clement & Nadar 2019, S. 67f). Eine weitere relevante Frage ist, auf welche Weise die Adressatinnen und Adressaten mit (Beratungs-)Angeboten der Radikalisierungsprävention in Kontakt gekommen sind. Aufschluss darüber ist in Bezug auf eine weitere Zugangsschaffung von hoher Bedeutung, da es einen gravierenden Unterschied macht, ob Adressatinnen und Adressaten in einem Zwangskontext angesprochen oder ob die Angebote freiwillig in Anspruch genommen werden.

3.2 Transfer von Erreichbarkeitsstrategien aus der Sozialen Arbeit in die Radikalisierungsprävention

Eine gelingende Übertragung von Strategien Sozialer Arbeit in den Bereich der Radikalisierungsprävention setzt zunächst eine menschenrechtszentrierte Perspektive auf Adressatinnen und Adressaten voraus. Zentral ist, dass der Mensch unabhängig von seinen Haltungen und Einstellungen stets bedingungslos in seinem Menschsein geachtet und respektiert wird. Die Unantastbarkeit der menschlichen Würde ist somit – in Anlehnung an das deutsche Grundgesetz – auch in der Radikalisierungsprävention nicht verhandelbar. In der Begegnung mit Adressatinnen

Kasten 2: Hans H., Aussteiger der Zeugen Jehovas

Die Bedeutung einer würdezentrierten und anerkennenden Haltung gegenüber Menschen, die aus radikalen bzw. extremistischen Szenen aussteigen wollen, wird im Folgenden am Beispiel eines Berichts von Hans H, einem Aussteiger der Zeugen Jehovas, skizziert.

Hans H. kam in einer kinderreichen Spätaussiedler-Familie zur Welt, die den Zeugen Jehovas angehörte und wurde dort im Sinne dieser Ideologie sozialisiert. Aufgrund seiner weltanschaulichen und ethnischen Zugehörigkeit wurde Hans H. als Kind und später als Jugendlicher und Erwachsener mit Diskriminierungs- und Ausschlusserfahrungen konfrontiert. Da ihm Ansprechpartnerinnen und -partner fehlten, die „einen so annehmen, wie man ist“, fühlte er sich mit adoleszenten Fragestellungen oft allein gelassen. In der Schule kam Hans H. zudem mit anderen Lebensentwürfen in Kontakt, was dazu führte, dass er bereits früh erste Zweifel an seiner Religion hegte. Er war allerdings fest in die Strukturen der Zeugen Jehovas eingebunden und übernahm auch sogenannte Ehrenämter. Mit den Aufgaben wuchsen die Anerkennung und sein Ansehen innerhalb der Gemeinde. Entgegen der in diesem Kreis herrschenden Ablehnung gegenüber höherer Bildung, studierte Hans H. an einer Universität. Er heiratete eine Frau aus dem Kreis der Zeugen Jehovas und wurde Vater mehrerer Kinder, die er im Sinne der Ideologie erzog. Im Laufe der Zeit nahmen die Zweifel an seiner Religion jedoch immer weiter zu. Im Alter von 45 Jahren verließ Hans H. die Zeugen Jehovas. Seine Angehörigen wurden mit einem Kontaktverbot zu ihm und sozialen Sanktionen bei Verstoß belegt. Für Hans H. bedeutete dieser Ausstieg die völlige soziale Isolation. An eine Beratungsstelle wendete sich Hans H. nicht, da dieser Schritt für ihn mit großer Angst, Scham und dem Gefühl des Verrats an der eigenen „Glaubensfamilie“ verbunden gewesen wäre. Zudem war die Vertrauensbasis, die ihn bei der Überwindung seiner Angst, Vorurteile und Scham eine Beratungsstelle aufzusuchen geholfen hätte, nicht gegeben. Für ihn war die Hemmschwelle unüberwindbar, so dass er auf die Inanspruchnahme professioneller Beratung zunächst verzichtete. Erschwerend kam hinzu, dass in den Strukturen der Zeugen Jehovas gerade die anerkannten Großkirchen, wie die katholische und evangelische Kirche, als Feindbilder besetzt sind. Der Bereich des „Sektenausstiegs“ wird jedoch oftmals von christlichen Theologinnen und Theologen mitgestaltet, was deshalb eine weitere Zugangsbarriere darstellte. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern empfiehlt Hans H. heute, eine würdezentrierte und anerkennende Haltung gegenüber Menschen einzunehmen, die sich in solchen Strukturen verorten. Für ihn stellen die Methoden des aktiven Zuhörens und des Sokratischen Fragens adäquate Mittel der Kommunikation dar. Das gilt aus seiner Sicht ebenso für den Umgang mit Kindern aus religiös-rigoristischen Gruppen. Auch ihnen sollte im Sinne einer Anerkennungspädagogik wertschätzend begegnet werden, da eine „Sonderbehandlung“ die Kinder in Loyalitätskonflikte mit den Eltern bringen könnte. *

* Basierend auf dem Gespräch der Autorinnen mit Hans H. (Name geändert)

und Adressaten ist es besonders wichtig, sich dies als Fachkraft stets vor Augen zu führen und eine anerkennende, bedingungslose und wertschätzende Haltung einzuüben und ständig zu reflektieren. Denn es kann durchaus sein, dass Adressatinnen und Adressaten mit Ideologien der Ungleichwertigkeit oder anderen menschenverachtenden Haltungen oder Äußerungen argumentieren. Hier muss die Fachkraft das Gesagte vom Menschen trennen. Sie hat den Menschen anzuerkennen, sich zum Artikulierten aber durchaus kritisch zu äußern und sich eindeutig menschenrechtszentriert zu positionieren. Dies setzt den Aufbau einer tragfähigen und vertrauensvollen Beziehung, die als Interventionsberechtigung beschrieben werden kann, voraus. In nahezu allen Fachgesprächen, die im Rahmen dieses Gutachtens geführt wurden, betonten Gesprächspartnerinnen und -partner, dass eine wertschätzende

und empathische professionelle Haltung die wichtigste Voraussetzung für den Zugang und Aufbau einer tragfähigen Arbeitsbeziehung – vor allem mit Blick auf schwer erreichbare Zielgruppen – darstellt.

Ein weiterer zentraler Aspekt ist die diversitätsbewusste und sensible Begegnung mit den Adressatinnen und Adressaten. Hierbei geht es darum, eine defizitorientierte Sicht auf diese und die damit verbundenen Zuschreibungen und Stigmatisierungen gänzlich zu vermeiden. Den Adressatinnen und Adressaten soll mit einer kritisch-reflexiven, ressourcenorientierten, menschenrechtszentrierten und wertschätzenden Haltung gegenüber getreten werden.

Das Beispiel von Hans H. (s. Kasten 2) unterstreicht die Wichtigkeit einer wertschätzenden Begegnung auf Augenhöhe in der Radikalisierungsprävention. Um eine vertrauensvolle Beziehung zu Adressatinnen und Adressaten aufzubauen, bietet sich besonders gut die niederschwellige aufsuchende Soziale Arbeit in Form von Streetwork an. Diese sucht die Adressatinnen und Adressaten in ihrem Sozialraum auf, animiert sie zu einem Austausch und ermittelt ihre Problemlagen. Durch die dadurch aufgebaute Beziehung zu den Adressatinnen und Adressaten inmitten ihres eigenen Sozialraums steigt die Chance, eine Erreichbarkeit der Zielgruppe für Präventionsangebote herzustellen.

Eine weitere für die Radikalisierungsprävention wichtige Strategie aus der Sozialen Arbeit sind die Lebensweltorientierung und der ressourcenorientierte Ansatz. Diese Konzepte respektieren die Adressatinnen und Adressaten als Expertinnen und Experten ihrer eigenen Lebenswelt und nutzen ihre individuellen Potenziale und Ressourcen, um mit ihnen eine gelingende Alltagsgestaltung zu erreichen. Statt in einem defizitorientierten Ansatz die weltanschauliche und ideologische Haltung in den Mittelpunkt des Angebots zu stellen, stärkt diese Herangehensweise Adressatinnen und Adressaten darin, jene Herausforderungen zu bearbeiten, die ihren Hinwendungstendenzen zu extremistischen Ideologien zugrunde liegen. Zudem können so weniger sensible und konfliktfördernde Themen behandelt werden, über die Adressatinnen und Adressaten das Angebot als einen für sie sinnvollen und verwertbaren Austausch wahrnehmen können. Dies eröffnet einen indirekten Weg, innerhalb anlass- und alltagsbezogener Kontexte auf anschauliche und erlebbare Weise über Aspekte wie Respekt, Elemente der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und Demokratie zu sprechen und so die Ambiguitätstoleranz innerhalb der Lebenswelt der Adressatinnen und Adressaten zu stärken. Alle im Rahmen dieses Gutachtens befragten Sozialprofessionellen betonten, dass ein Erfolg beim Beziehungsaufbau zu schwer erreichbaren Zielgruppen von einer Lebenswelt- und Sozialraumorientierung nicht zu trennen ist.

4 Empfehlungen

Im Folgenden werden Handlungsempfehlungen in Bezug auf das Erreichen schwer erreichbarer Personen und Personengruppen in der Radikalisierungsprävention an die Praxis bzw. Träger, die Wissenschaft, die Profession der Sozialen Arbeit und an die Politik formuliert:

Empfehlungen an die Praxis bzw. Träger

- | Träger müssen gewährleisten, dass ihre Fachkräfte im Bereich der Radikalisierungsprävention Wissens- und Handlungskompetenzen zu den Themen Menschenrechte, Ideologien der Ungleichwertigkeit, Elementen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sowie zum Phänomen selbst erwerben und entsprechend sensibilisiert werden. Zu den Handlungskompetenzen gehören theoretische und methodische Kenntnisse über Strategien zum Zugang zu schwer erreichbaren Zielgruppen. Zudem müssen Schutzräume für Fachkräfte für den kritisch-reflexiven Austausch von Erfahrungen geschaffen werden, die bei Bedarf fachlich supervidiert werden.
- | Da im Bereich der Radikalisierungsprävention Beratungsangebote unterbreitet werden, müssen Träger dafür Sorge tragen, dass sich die Beratungsarbeit an der Lebenswelt und dem Alltag der Adressatinnen und Adressaten orientiert und niederschwellig in deren Sozialraum angeboten wird. Außerdem sollen die Beratungsangebote den Qualitätskriterien Sozialer Arbeit entsprechen.
- | Im Vorfeld stattfindende multiperspektivische und lebensweltorientierte Bedarfsanalysen sind wichtig für die Konzeption geeigneter Angebote und Erreichbarkeitsstrategien. Niedrigschwellige und bedarfsorientierte Angebote tragen dazu bei, Zugangsbarrieren ab- und vertrauensvolle Beziehungen aufzubauen. Angebote müssen sich den verschiedenen Lebensentwürfen und Ressourcen der Adressatinnen und Adressaten anpassen.
- | Um Adressatinnen und Adressaten in ihrem Sozialraum zu erreichen, eignet sich die niederschwellige aufsuchende Sozialarbeit (Streetwork) besonders gut. Sie trägt dazu bei, dass Vertrauen zu der Fachkraft aufgebaut wird und schwer erreichbare Adressatinnen und Adressaten an bestehende Angebote angebunden werden können.

- I Um Zugangsbarrieren abzubauen empfiehlt es sich, die Möglichkeit der anonymen telefonischen oder Online-Beratung anzubieten. Hierdurch kann die Hemmschwelle, eine Beratungsinstitution zu kontaktieren, sinken. Dies ist sinnvoll für Problemlagen, die für die Betroffenen mit Schamgefühlen verbunden sind, z. B. sexualisierte Gewalt, aber eben unter Umständen auch Anzeichen von Radikalisierung in der Familie.
- I Akteurinnen und Akteure im Bereich der Radikalisierungsprävention sowie Sozialprofessionelle müssen im Bereich der Mediennutzung und -kompetenz fortwährend geschult werden, da Medien wie Smartphone und Social Media einen signifikanten Bestandteil der Lebenswelt von Adressatinnen und Adressaten ausmachen. Außerdem müssen Regelungen und Möglichkeiten zum Einsatz dieser Medien in der Beratungsarbeit geschaffen werden.
- I Die Träger müssen gewährleisten, dass ihre Fachkräfte genügend zeitliche und räumliche Ressourcen haben, um eine gelingende Beziehungs- und Vertrauensarbeit leisten zu können, da diese für die Annahme der Angebote und eine gelingende Zusammenarbeit von elementarer Bedeutung sind.
- I Zeitlich und finanziell befristete Projekte bedeuten für die Fachkräfte Existenzunsicherheit und für den Träger Personalfuktuation. Für die Arbeit mit schwer erreichbaren Adressatinnen und Adressaten besteht dadurch die Gefahr eines Abbruchs der Beziehungsarbeit, was die Erreichbarkeit bzw. Anbindung an Angebote erschwert oder sogar unmöglich macht. Träger sollten daher im Rahmen ihrer Möglichkeiten auf langfristig angelegte Finanzierungsstrukturen hinwirken.

Empfehlungen an die Profession der Sozialen Arbeit

- I Soziale Arbeit muss sich als Akteurin sowohl in die Forschung zu Ideologien der Ungleichwertigkeit als auch in der Praxis der Radikalisierungsprävention intensiver mit einbringen. Durch ihr Professionsverständnis, ihre ethischen Handlungsmaxime und ihre professionellen Prinzipien ist die Soziale Arbeit eine elementare Säule bei der Entwicklung einer menschenrechtszentrierten, theoretisch-methodisch angeleiteten, kritisch-reflexiven und machtkritischen Radikalisierungsprävention.
- I An den Hochschulen müssen angehende Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter stärker und bereits im Grundstudium in den Bereichen der Menschenrechte, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit sowie in Ideologien der Ungleichwertigkeit und der Religions-sensibilität geschult werden. Zudem muss die Ausbildung der Sozialen Arbeit Phänomen-übergreifende Extremismusformen mit einer entschiedenen Haltung und Fähigkeit zur Positionierung stärker in den Fokus nehmen.

Empfehlungen an die Politik

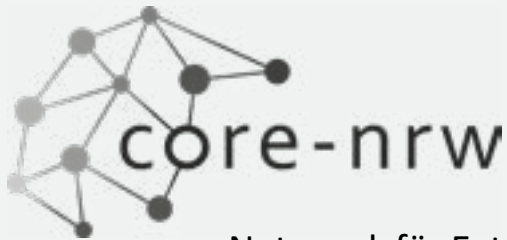
- I Träger in der Radikalisierungsprävention werden überwiegend durch Projektgelder und das Format der Projektfinanzierung gefördert. Diese Form der Förderung bringt neben dem hohen Verwaltungsaufwand, Existenzunsicherheiten bei den Fachkräften, fehlende Planfähigkeiten für die Führungskräfte und vor allem die Gefahr des Beziehungsabbruchs mit der Zielgruppe aufgrund von Personalfuktuation mit sich. Beziehungs- und Vertrauensarbeit sind für den Zugang zu schwer erreichbaren Zielgruppen jedoch von elementarer Bedeutung. Diese benötigen zeitliche sowie personelle Ressourcen. Gelungene, nachhaltige und methodenfundierte Projekte sollten in die Regel-förderstrukturen übernommen werden.
- I Zur Erreichung der Zielgruppen sind der Ausbau und die Förderung der Menschenrechtsbildung, Demokratieförderung sowie die Installation niederschwelliger aufsuchender Sozialer Arbeit, sowohl online als auch analog, wichtig. Dies sollte im Rahmen von langfristig angelegten Regelstrukturen und Planstellen geschehen.

Empfehlungen an die Wissenschaft

- I Es besteht weiterhin ein Bedarf nach einer intensiven, interdisziplinären und Phänomen-übergreifenden Erforschung von Radikalisierungsbiografien. Diese sollte nicht nur die Radikalisierungsverläufe selbst betrachten, sondern auch untersuchen, an welchen Stellen die Unterbreitung von Präventionsangeboten sinnvoll und erfolgsversprechend sein könnte. Diese Erkenntnisse sind für die Erweiterung der Wissenskompetenz der Sozialprofessionellen im Feld der Radikalisierungsprävention von großer Relevanz, da sie bei der Entwicklung und Optimierung von Zugangsstrategien und Angeboten hilfreich sein können.
- I Eine umfassende Evaluation aller im Bereich der Radikalisierungsprävention vorhandenen Angebote und Projekte würde dazu beitragen, dass die im Handlungsfeld zum Einsatz kommenden Methoden, Ansätzen und Strategien kritisch reflektiert werden. Durch eine wissenschaftlich angeleitete Reflexion und praxisbezogene Auswertung der gelungenen sowie gescheiterten Feldzugänge und Projekte können Lösungsansätze für mögliche Fallstricke in der Radikalisierungsprävention ausgearbeitet werden.
- I In der Wissenschaft der Sozialen Arbeit muss intensiver im Themenkomplex Phänomen-übergreifender Radikalisierung geforscht werden, um bei der Konstruktion von kritisch-reflexiven und ethisch vertretbaren Handlungsmethoden für die Praxis mitzuwirken.

Literatur

- Ammann, E.S., Gurtner, R. & Gross, C. S. (2013). Gesundheitsförderung im Alter: Wie erreichen wir alle? *SuchtMagazin*, 2, S. 25-28.
- Aram, E., Notz, P., & Sommer, J. (2011). Zielgruppenerreichung und Zugangswege in der Jugendsozialarbeit am Beispiel der ESF-Bundesprogramme Kompetenzagenturen und Schulverweigerung – Die 2. Chance. In Stiftung SPI (Hg.), *Praxishilfe für die Programme der Initiative JUGEND STÄRKEN*, 8. <https://www.jugend-staerken.de/blob/139882/a2422ae6439e26f0ac7c10efad921d7d/praxishilfe-nr--8-data.pdf> Zuletzt geprüft am 15.01.2020.
- Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen e.V. *Startseite*. <https://www.bfmf-koeln.de/bfmf-root/German/Default.aspx>. Zuletzt geprüft am 13.11.2019.
- Ceylan, R., & Kiefer, M. (2018). *Radikalisierungsprävention in der Praxis. Antworten der Zivilgesellschaft auf den gewaltbereiten Neosalafismus*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (2014). Berufsethik des DBSH. Ethik und Werte. Forum Sozial, 4. Berlin: DBSH. <https://www.dbsh.de/fileadmin/downloads/DBSH-Berufsethik-2015-02-08.pdf>. Zuletzt geprüft 12.03.2020.
- Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (2016). *Deutschsprachige Definition Sozialer Arbeit des Fachbereichstag Soziale Arbeit und DBSH* (Fachbereichstag Soziale Arbeit, Berlin-Karlshorst, 10. September 2016). https://www.dbsh.de/fileadmin/redaktionell/bilder/Profession/20161114_Dt_Def_Sozialer_Arbeit_FBTS_DBSH_01.pdf. Zuletzt geprüft am 19.1.2020.
- Dr. Moroni Stiftung. (2019a). *Bildungsfahrten nach Berlin*. <https://dr-moroni-stiftung.de/bildungsfahrten-nach-berlin/>. Zuletzt geprüft am 17.11.2019.
- Dr. Moroni Stiftung. (2019b). *Projekte*. <https://dr-moroni-stiftung.de/projekte/>. Zuletzt geprüft am 17.11.2019.
- Dr. Moroni Stiftung. (2019c). *Projekt auf Augenhöhe*. <https://dr-moroni-stiftung.de/projekt-aufaugenhoehe/>. Zuletzt geprüft am 17.11.2019.
- Dr. Moroni Stiftung. (2019d). *Unsere Visionen*. <https://dr-moroni-stiftung.de/visionen/>. Zuletzt überprüft am 17.11.2019.
- Dosdall, J. (2020). Harte Schalen haben einen Sinn ... und es braucht viel Geduld und noch mehr Wertschätzung, um sie aufzubrechen. In T. Simon (Hg.), *Schwere Arbeit. Erzählungen vom gelingenden Beziehungsaufbau zu schwer zugänglicher Klientel* (S. 142- 145). Weinheim: Beltz Juventa.
- Engelke, E., Borrmann, S., & Spatscheck, C. (2018). *Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. 7. Auflage. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Evangelische Lukaskirche Bonn. (2019). *Leitbild der Evangelischen Lukaskirchengemeinde Bonn*. <https://www.lukaskirche-bonn.de/ueber-uns/gemeindeleitbild/>. Zuletzt geprüft am 16.11.2019.
- Gurr, T., Kaiser, Y., Kress, L. & Merchel, J. (2016). *Schwer erreichbare junge Menschen. Eine Herausforderung für die Jugendsozialarbeit*. Weinheim: Beltz Juventa.
- HennaMond e.V. (2018a). *Beratung*. <https://hennamond.de/beratung/>. Zuletzt geprüft am 11.10.2019.
- HennaMond e.V. (2018b). *Dienstleistungen*. <https://hennamond.de/dienstleistungen/>. Zuletzt geprüft am 16.10.2019.
- HennaMond e.V. (2018c). *Projekt Helden des Alltags*. <https://hennamond.de/helden-des-alltags/>. Zuletzt geprüft am 16.10.2019.
- HennaMond e.V. (2018d). *Startseite*. <https://hennamond.de/>. Zuletzt geprüft am 16.10.2019.
- HennaMond e.V. (2018e). *Unser Team*. <https://hennamond.de/ueber-uns/unsere-team/>. Zuletzt geprüft am 16.10.2019.
- Kraus, B., & Krieger, W. (2016). *Macht in der Sozialen Arbeit. Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung*. 4. überarb. u. erw. Auflage. Lage: Jacobs Verlag.
- Mohammed Oulad M'Hand, S. (2017). Salafismus im Kontext Sozialer Arbeit. Zwischen Verdrängung und Verantwortungsabgabe. (Un-) Sicherheit. Migration und Soziale Arbeit, 39(3), Seite 235 - 241.
- Staub-Bernasconi, S. (2007). Vom beruflichen Doppel- zum professionellen Tripplemandat. Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profession Sozialer Arbeit. *Sozialarbeit in Österreich* (SiÖ), 2.
- Thiersch, H. (1993). Ganzheitlichkeit und Lebensweltbezug als Handlungsmaximen der sozialen Arbeit. In D. Greese, F. Güthoff, P. Kersten-Rettig, & B. Noack (Hg.), *Allgemeiner Sozialdienst* (S. 140-154). Münster: Votum.
- Welzer, H. (2005). *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Yuzva Clement, D., & Nadar, M. (2019). Religionssensibilität in der politischen Bildung: Wissens-, Haltungs-, und Handlungskompetenzen. In S. Grillmeyer, & K. Weber (Hg.), *Das Religiöse ist politisch. Plädoyer für eine religionssensible politische Bildung* (S. 63-82). Würzburg: Echter Verlag.
- Yuzva Clement, D. (2019). *Salafismus als Herausforderung für die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Infodienst Radikalisierungsprävention*. <http://www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/259283/salafismus-als-herausforderung-fuer-die-offene-kinder-und-jugendarbeit?p=all>. Zuletzt geprüft am 19.01.2020.
- Zick, A., Küpper, B., & Berghan, W. (2019). *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsrechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19*. Bonn: Dietz.



Netzwerk für Extremismusforschung
in Nordrhein-Westfalen

CoRE – Connecting Research
on Extremism in
North Rhine-Westphalia

Impressum

Herausgeber und Kontakt

Maurice Döring

BICC · Pfarrer-Byns-Str. 1 · 53121 Bonn · Tel. +49 228.911 96-0
doering@core-nrw.de · www.core-nrw.de

Die Veröffentlichung erfolgt im Kontext des Netzwerkes CoRE-NRW, einem Verbund aus Wissenschaft und Praxis, zur Erforschung des extremistischen Salafismus und anderer Formen des Extremismus. Die Inhalte der Publikation werden allein von den Autorinnen und Autoren erstellt und verantwortet. Die BICC-Koordinierungsstelle arbeitet im Auftrag für das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW.

Autorinnen

Saloua Mohammed Oulad M'Hand, Promovendin, Technische Hochschule Köln / Caritasverband für die Stadt Bonn e.V.

Maïke Nadar, Wohnungsamt der Stadt Köln, Sozialer Dienst für Flüchtlinge

Gestaltung

kipconcept gmbh, Bonn

Layout

Heike Webb

April 2020